

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1932

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS

AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP

ÅRSBOK (YEARBOOK):

1920. SAHLGREN, J. Hvalen. Ett gammalt önamn förklarat.
v. SYDOW, C. W. Iriskt inflytande på nordisk guda- och
hjaltesaga.
1921. NYMAN, A. Modärn etik.
PETERSSON, H. Ätran.
HAHR, A. Två nya Bourdonporträtt upptäckta i en svensk
samling.
1922. NYMAN, A. För och emot i fiktionsfrågan. Till professor
Hans Vaihingers 70-årsdag.
LILJEGREN, B. Tjurlöpfung och tjurhetsning. Ett drag ur
flydda tiders sportliv i England.
AGRELL, S. Fornnordiska element i den ryska folkpoesien.
v. SYDOW, C. W. Bäckahästen.
1923. FALK, HJ. La philosophie linguistique française.
SAHLGREN, J. Är mytosen en vetenskap?
LILJEGREN, S. B. Romantiken och månen.
KJELLIN, H. Två Pietro Longhi-målningar i Sverige.
v. SYDOW, C. W. Beowulfskalden och nordisk tradition.
ARNE, T. J. De arkeologiska undersökningarna i Sydhalland
sommaren 1922.
1924. SAURAT, D. Les idées philosophiques de Spenser.
HOLMBERG, U. Det avkvistade trädet i fornfinnarnas initia-
tionsriter.
CHIAPPELLI, A. Gli studi recenti sulla storia dell' arte me-
dievale e moderna in Italia.
SAHLGREN, J. Linnés bildspråk. Några anteckningar.
MARÓT, K. Zur religionsgeschichtlichen Wertung Homers.
GJERDMAN, O. Die Schallanalyse.
ROOSVAL, J. Étampes, Chartres, Senlis.
SKÖLD, H. Quelques remarques sur l'art d'écrire chez les
indoeuropéens orientaux.
KJELLIN, H. En miniatyrteater med figurer efter Jacques
Callot, Stefano della Bella och Melchior Lorch.
1925. BROUNOFF, N. Un nouveau type d'église dans la Russie
du Nord-Ouest au XII^{ème} siècle.
WEIBULL, L. Jordanes' framställning av Scandza och dess folk.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1932

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS

AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP

STENOGRAFISKA HÄFTET

104217

1932

LUND
HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI
1932

MÄRCHENFORSCHUNG UND PHILOGIE

VORTRAG AUF DEM 7: TEN NORDISCHEN PHILOLOGENKONGRESS
IN LUND AM 18. AUGUST 1932

VON

C. W. v. SYDOW

NEBST EINEM BERICHT ÜBER DIE GLEICHZEITIG
ABGEHALTENE MÄRCHENFORSCHER-
KONFERENZ

Die Zusammenstellung Volksmärchenforschung und Philologie ist nicht etwa ein zufälliger Einfall, sondern sie ist durch die Natur der Sache und durch alte Beziehungen begründet. Sie birgt sowohl einen engen Zusammenhang wie auch ein gewisses gegensätzliches Verhältnis. Das tritt bei einer Betrachtung der Entwicklung der Märchenforschung und der Forderungen, die man heute an sie stellen muss, deutlich hervor.

Dieser Zusammenhang besteht seit den ersten Anfängen der Märchenforschung, da ja ihre wissenschaftliche Berechtigung und ihr Wert von zwei Philologen entdeckt wurde, die in der Geschichte der Wissenschaft für alle Zeiten einen Ehrenplatz einnehmen, den Brüdern *Jakob* und *Wilhelm Grimm*. Ohne ihren Einsatz wäre eine befriedigende Märchenforschung kaum möglich geworden. Ihre vorbildlichen Kinder- und Hausmärchen bewirkten, dass Hyllén-Cavallius in Schweden, Asbjörnsen und Moe in Norwegen und Grundtvig in Dänemark Volksmärchen zu sammeln begannen, und sie riefen auch im übrigen Europa Nachahmung wach zu einer Zeit, wo die Märchentradition noch bedeutend reicher und lebenskräftiger war als heute. Von grosser Bedeutung war hierbei die wissenschaftliche Perspektive, die die Brüder Grimm den Märchen durch ihre Theorie von der Herkunft aus indo-europäischer Urzeit, als deren letzte mythologische Reste man sie ansah, gaben. Dass diese Theorie zum grössten Teil falsch ist, braucht nicht zu verwundern, da sie auf der besonders mangelhaften Auffassung jener Zeit über Mythen und Mythologie und über das Verhältnis zwischen Mythen und Märchen fusste. Trotz allem muss man sie als genial bezeichnen. Die Grimmsche Theorie baut nämlich auf der richtigen Tatsache auf, dass die Märchen genau wie die Sprache eine von älteren Zeiten ererbte Tradition sind, und da sich der Wortschatz der heutigen indo-europäischen Sprachen zum grossen Teil auf ge-

meinsame Wortwurzeln zurückführen lässt, so dürften auch die Märchen, die wir heute bei allen oder vielen indoeuropäischen Völkern treffen, in ähnlicher Weise ein Erbe aus gemeinsamer indoeuropäischer Urzeit sein können. Wenn auch Märchen und Sprache Überlieferungen sehr verschiedener Art sind, die verschiedenen Gesetzen folgen, so ist doch die Logik im Gedankengang der Brüder Grimm unabweisbar. Aber ist es auch möglich, dass eine Märchentradition so lange leben konnte? Dies hat man für unwahrscheinlich gehalten und daher diese Theorie ganz fallen lassen. Da man jedoch heute von einer ganzen Reihe von Märchen mit Sicherheit weiss, dass sie schon vor mehr als 3000 Jahren existierten und seit dieser Zeit in mündlicher Überlieferung lebendig geblieben sind, da man weiter weiss, dass eine grosse Gruppe von Märchen gerade bei indoeuropäischen Völkern und nur bei diesen vorkommt, muss man zugeben, dass die Brüder Grimm hier eine Möglichkeit wichtiger Zusammenhänge gezeigt haben, die von grösstem Interesse für viele der auf indoeuropäischem Gebiet arbeitenden Wissenschaften sind.

Was man nun auch über die Grimmsche Märchentheorie denken mag, so fehlte ihr doch der nötige Unterbau, und sie wurde von einer neuen, ebenfalls von philologischer Seite ausgegangenen Theorie verdrängt. Der deutsche Indologe *Theodor Benfey* machte die bedeutsame Entdeckung, dass die altindische literarische Märchensammlung *Pantschatantra* frühzeitig ins Pehlvi übersetzt worden war, dass sie vom Pehlvi ins Arabische, dann weiter ins Hebräische übersetzt wurde und schliesslich in lateinischer Übersetzung im Mittelalter nach Europa kam, dass weiter auch eine ganze Reihe anderer orientalischer literarischer Novellen- und Fabelsammlungen in enger Verbindung mit indischer Erzählerkunst gestanden und diese nach Europa vermittelt hatten. Diese Entdeckung Benfey's muss als eine wissenschaftliche Grosstat angesehen werden. Ausgehend von diesem klar nachgewiesenen literarischen Einfluss Indiens auf Europa zog dann Benfey den kühnen Schluss, dass alle europäischen Märchen ausser den Tierfabeln in historischer Zeit nach dem Auftreten Buddhas in Indien entstanden seien, und die, die nicht im Mittelalter auf literarischem Wege nach Europa gekommen sind, seien auf mündlichem Wege hierhergekommen, dank den Verbindungen, die zunächst durch Alexanders Eroberungszüge und die dabei entstandenen hellenistischen Reiche, dann durch

die arabische Eroberung, die Kreuzzüge und den Mongoleneinfall in Russland hergestellt worden waren. Benfey nahm an, dass, wenn Europa überhaupt eigene Märchen gehabt hatte, diese vollkommen von den indischen verdrängt oder so umgearbeitet worden seien, dass sie mit ihnen übereinstimmten. Für die Tierfabeln dagegen nahm er an, dass sie in Griechenland entstanden und von dort nach Indien und anderen Ländern gewandert seien.

Benfey's Theorie fand starken Anklang. Sie führte die Entstehung der Märchen sozusagen in historische Gesichtswerte, stützte sich auf ein bewiesenes Faktum, die Wanderung Panschatantras nach Europa, und führte eine Reihe wichtiger historischer Ereignisse als weitere Stützen an. Sie kam auch als ein Befreier von dem phantastischen Taumel, der die mythologische Forschung nach Grimm kennzeichnete, und der hinter den Prinzen und Prinzessinnen, hinter den Riesen und Drachen der Märchen ausschliesslich Sonnengötter und Göttinnen der Morgenröte, Sturmdämonen und Winterdrachen, aus dem mythologischen System der Indoeuropäer stammend, sehen wollte. Benfey war sich jedoch selbst darüber klar, dass seine Theorie bei weitem keine bewiesene Tatsache sei. Er war ein hervorragender Kenner der alten indischen Märchenliteratur und ihrer Ausflüsse bei anderen Völkern, aber die mündliche europäische Märchentradition, die er ohne weiteres aus der indischen herleitete, kannte er nur sehr unvollkommen. Auch fehlte ihm ethnologische Schulung. Er fügte seiner Theorie auch einen wichtigen Vorbehalt hinzu, indem er betonte, dass man die indische Herkunft der Märchen nicht als sicher ansehen könne, ehe man jedes Märchen einzeln untersucht und nachgewiesen habe, dass es von Indien stamme.

Man kann nicht sagen, dass von seiten Benfey's oder seiner Schüler ein ernsthafter Versuch gemacht worden sei, die Märchen Stück für Stück zu untersuchen. Man begnügte sich in der Regel damit, dass man für verschiedene Märchen nachweisen konnte, dass es in Indien etwas Ähnliches gebe und damit die Sache als bewiesen ansah. Es lockt nämlich nicht zu grösserer wissenschaftlicher Anstrengung, Beweise für das zu finden, was man selbst und andere schon für sicher halten. Ein unmittelbarer Gewinn für die Märchenforschung war jedoch, dass verschiedene orientalische Märchenliteratur auch für Nichtorientalisten zugänglich gemacht wurde.

Für die kritische Behandlung speziell orientalischer Märchenmotive hat sich besonders *Immanuel Cosquin* ein nicht geringes Verdienst erworben. Noch wichtiger wurde der Einsatz *Reinhold Köhlers*. Zunächst ein überzeugter Anhänger Benfeys, fand er doch bald, dass das Rätsel nicht so einfach gelöst sei, und anstatt Beweise für die indische Herkunft der Märchen zu suchen, ging er dazu über, fleissige Registrierarbeit zu leisten, wodurch er in hohem Grade dazu beigetragen hat, die Vorbedingungen für eine künftige Forschung zu schaffen. Sein Werk wurde in hervorragender Weise von *Johannes Bolte* fortgesetzt, der gemeinsam mit *Georg Polívka* Grimms Kinder- und Hausmärchen mit einem gewaltigen vierbändigen Kommentar versehen hat, ein einfach unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Märchenforscher.

Wichtig war jedoch auch die direkte Kritik, die von philologischer und ethnologischer Seite gegen Benfeys Theorie gerichtet wurde. Der französische Romanist *Joseph Bédier* ging bei seiner Kritik von seinem speziellen Gebiet, der französischen Dichtung des Mittelalters, aus, und er zeigte, dass die französischen Fabiliaux, die Entsprechungen im Orient hatten, durchaus nicht auf indische Quellen zurückgeführt werden konnten. Mit ebenso grossem oder noch grösserem Recht könnte man annehmen, dass sie in Frankreich entstanden und von dort nach dem Orient und anderen Ländern gewandert seien. Doch hielt er die Anhaltspunkte für die Bestimmung des Ursprungslandes für so schwach, dass er die Möglichkeit leugnete, in dieser Hinsicht zu sicheren Resultaten zu gelangen, denn er war der Ansicht, dass diese Art von Fabeln selbständig an verschiedenen Stellen entstehen können.

Gegen Bédier lässt sich einwenden, dass das Variantenmaterial, welches ihm bei der Untersuchung der Fabiliaux zur Verfügung stand, zu klein war, und dass er mit dem ganzen Material, auf das sich die Forschung heute stützen kann, vielleicht zu anderen Resultaten gelangt wäre. Auch war es übereilt, aus der Schwierigkeit, sichere Anhaltspunkte für die Entstehung der Scherzfabeln zu finden, den Schluss zu ziehen, dass dies für alle Märchen gelte, obgleich diese ja oft einen ganz anderen komplizierteren Bau aufweisen als die Fabiliaux, wodurch sie dem Forscher in verschiedener Hinsicht bessere Anhaltspunkte bieten. Bestehen bleibt jedoch die Tatsache, dass ein Philologe mit der gleichen Autorität auf roma-

nischem Gebiet, wie sie Benfey auf indischem besass, zeigen konnte, dass eine Untersuchung des französischen Materials bestimmt *gegen* die indische Hypothese spricht, und dass also auch andere Länder als Indien Märchen hervorbringen können.

Die ethnologische Kritik an der Theorie Benfeys kam von den englischen Anthropologen, besonders von *Andrew Lang*, der nachwies, dass alle Völker Märchen irgendeiner Art haben, und dass es schon deshalb nicht angängig ist, alle Märchen von einem einzigen Lande herzuleiten. Gegenüber Benfeys Versuch, gewisse Märchenmotive, z. B. die dankbaren Tiere, als buddhistische Motive zu deuten, hob Lang hervor, dass solche Motive vielmehr als allgemein primitive bezeichnet werden müssen und deshalb nicht notwendig im Zusammenhang mit Indien stehen.

Wenn Benfeys Theorie so einer scharfen, ja vernichtenden Kritik ausgesetzt wurde, die spätere Entdeckungen und Beobachtungen voll bekräftigten, so muss man doch anerkennen, dass gerade diese Theorie den eigentlichen Ausgangspunkt der Märchenforschung im eigentlichen Sinne gebildet hat. Nicht nur Köhlers und Boltes wichtige Registrierarbeit geht auf Benfeys Impulse zurück, sondern auch die finnische Märchenforscherschule, von Kaarle Krohn und Antti Aarne repräsentiert, kann man als eine Abzweigung der Benfeyschen Schule bezeichnen. Hier kommt jedoch der Gegensatz zwischen Philologie und Märchenforschung klar zum Ausdruck: Der Gesichtskreis der Philologen ist im wesentlichen durch *ein* Sprachgebiet und dessen geschriebene Literatur begrenzt, während der Märchenforscher einen möglichst guten Überblick über die Märchen *aller* Völker haben und vor allem die Bedingungen der *mündlichen* Überlieferung kennen muss. Benfey und Bédier waren Philologen mit einer ausgezeichneten Kenntnis des literarischen Märchenschatzes ihrer Spezialgebiete, dagegen kannten sie die Volksmärchen anderer Länder nur höchst unvollkommen. Mit der finnischen Schule ist eine Märchenforschung aufgetreten, die, ohne von einer besonderen philologischen Disziplin gebunden zu sein, mit dem für alle europäischen Völker gemeinsamen Märchenmaterial zu arbeiten sucht und es auch in seiner Verbreitung über Europa hinaus zu verfolgen versucht. Diese Art der Verteilung der Arbeit ist im ganzen gesehen notwendig, führt aber auf beiden Seiten gewisse Nachteile mit sich, wenn sie zu weit getrieben wird. Eine allzu stark be-

grenzte philologische Forschung sieht zu wenig von den Verbindungen, die das eigene Sprachgebiet mit anderen Sprachgebieten hat. Und eine allzu internationalisierte Märchenforschung kann zu wurzellos werden, sie kann das Interesse für den Aussenstehenden und die Anhaltspunkte für notwendige Quellenkritik verlieren.

Als *Kaarle Krohn* seine Märchenforschung begann, nahm er zunächst die Tierfabeln als ganze Gruppe in Angriff, da sich dies aber als zu umfangreich erwies, schrieb er schliesslich seine Dissertation über den Fischfang des Bären. Da diese Tierfabel den Bären auf Anraten des Fuchses mit dem Schwanz in einem Eisloch fischen lässt, wobei dann der Schwanz festfriert und losgerissen werden muss, muss sie aus klimatologischen Gründen in einem kälteren Lande als Indien oder Griechenland gedichtet worden sein. Das geht auch aus ihrer Verbreitung hervor. Das Resultat ist an und für sich nicht besonders merkwürdig, aber es stellt einen klaren Gegenbeweis gegen die Theorie von der Herstammung *aller* Tierfabeln aus Griechenland dar. Die Abhandlung ist auch deshalb ein Denkstein in der Geschichte der Märchenforschung, weil sie die erste Märchenuntersuchung ist, die ihre Resultate auf einer Untersuchung *aller* Varianten des untersuchten Märchens zu basieren suchte, und weil sie die Bedeutung der mündlichen Tradition gegenüber der literarischen, die oft willkürliche Änderungen des Stoffes vornimmt, hervorgehoben hat.

Wenn nun auch Krohn durch seine Untersuchung einen Beitrag zu der berechtigten Kritik an der indischen Schule liefert, so ist seine eigene Auffassung nur eine Modifikation der Ansicht Benfeys. Im Namen der gesunden Vernunft und unter Bejahung der von Bédier und den Anthropologen vorgebrachten Kritik bestreitet er, dass alle Märchen von Indien oder Griechenland stammen, und er hebt hervor, dass jedes Volk Märchen hervorbringen kann, weshalb es nicht nur einen, sondern viele Ausbreitungsherde gibt, die es bei der Untersuchung jedes besonderen Märchens zu finden gilt. Er gibt jedoch zu, dass gewisse Länder besonders bedeutungsvoll gewesen sind: Indien und Griechenland, wie Benfey gezeigt hat, Frankreich, wie Bédier nachgewiesen hat. Für diese leicht modifizierte Form von Benfeys Theorie über den Ursprung der Märchen muss auch die Wandertheorie etwas retuschiert werden, und Krohn vergleicht die Wanderung mit Strömen, die von den

stark märchenproduzierenden Ländern ausgehen und immer mehr Länder überschwemmen; da es aber auch andere Ausbreitungszentren gibt, vergleicht er die Wanderung in solchen Fällen mit den kreisförmigen Wellen, die sich bilden, wenn ein Stein ins Wasser geworfen wird, und die sich gleichmässig vom Zentrum aus verbreiten. Grenzen der Ausbreitung sind seiner Ansicht nach nicht vorhanden, da die Bewohner der Grenzgebiete zweisprachig zu sein pflegen und also imstande sind, die Märchen von einem Land zum andern weitergehen zu lassen. Diese Wandertheorie — die Theorie von der Eigenwanderung der Märchen von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf usw. — stützt sich auf keine anderen Erfahrungen der Forschung als auf das tatsächliche Vorkommen der Märchen in grossen Gebieten, die viele verschiedene Nationen und Sprachen umfassen, und sie ist aus freier Hand konstruiert worden, um für die veränderten Gesichtspunkte für die Herkunft der Märchen zu passen. Sie hat sich indessen als falsch erwiesen, da die Tradition eine Menge von Grenzen aufzuweisen hat, die sie garnicht oder nur schwer überschreiten kann. Eine Eigenwanderung kommt jedenfalls für die längeren Märchen nicht in Frage, da sie nur durch übersiedelnde Traditionsträger von einer Gegend in die andere gebracht werden können, und solche Traditionsträger sind ziemlich selten, die Ausbreitung daher auch immer sehr unregelmässig. In dieser Hinsicht hat der Philologe Benfey klarer gesehen als der Märchenforscher Krohn, denn wenn sich auch die Theorie von der mündlichen Wanderung von Indien aus als falsch erwiesen hat, so hat Benfey doch eingesehen, dass die Überführung von Märchentraditionen nur durch intimere Verbindungen zwischen den Völkern möglich ist. Ehe Alexander nach Indien vorrang und die hellenistischen Reiche dort gegründet wurden, gab es keine grösseren Möglichkeiten für Überführungen von Märchen von Indien nach Griechenland und umgekehrt, und ehe sich die Kreuzfahrer in Palästina und den Nachbarländern zwischen der arabischen und syrischen Bevölkerung niederliessen, bestanden während des Mittelalters auch keine allzu grossen Möglichkeiten für den Import orientalischen Erzählstoffes nach Europa.

Nachdem er noch einige weitere Tierfabelmonographien als Nebenprodukte seiner berühmten Doktorarbeit veröffentlicht hatte, verliess Krohn definitiv die Märchenforschung, um sich statt dessen

der Kalevala-Forschung zu widmen. Sein Schüler *Antti Aarne* übernahm nun die Arbeit an den Volksmärchen. Sein wichtigster Einsatz ist ohne Zweifel sein »Verzeichnis der Märchentypen«, ein in übersichtlicher Gruppierung geordnetes Verzeichnis der Märchentypen, die ihm während seines Studiums begegnet waren. Durch dieses Verzeichnis wurde es möglich, die Märchen eines Landes zu katalogisieren, so dass der Forscher leicht das Material ermitteln kann, das er gebraucht. Selbst katalogisierte er die grossen handgeschriebenen finnischen und estnischen Märchensammlungen, und ähnliche Kataloge sind dann für die meisten europäischen Länder aufgestellt worden. Diese Märchenkataloge bilden ein wichtiges Komplement zu Bolte-Polívkas grossem Kommentar zu Grimms Märchen, der nur gedruckte Varianten aufnimmt.

Aarne hat weiter eine ganze Reihe monographischer Untersuchungen von Wundermärchen sowie von Scherz- und Tierfabeln angestellt. Hier folgt die finnische Schule der Anweisung Benfeys, jedes einzelne Märchen zu untersuchen. Aarne hat eine ungemein fleissige und sorgfältige Arbeit auf diese Untersuchungen verwandt, und er hat dabei eine Menge wertvoller Beobachtungen über die Verhältnisse gemacht die auf die Veränderungen der Märchen in der mündlichen Tradition von Einfluss sind. Betrachtet man jedoch das Resultat dieser Monographien und ähnlicher, nach finnischem Muster in anderen Ländern ausgeführten Arbeiten, insgesamt, so erkennt man, dass die Märchenforschung, die gleichsam in eine Sackgasse geraten ist, auf diesem Wege nicht weiter kommt. Die Methode ist zwar sorgfältig, doch ist sie etwas schematisch, und teilweise baut sie auf ungeprüften und zuweilen offensichtlich falschen Voraussetzungen auf. Das Ziel jeder Monographie ist, die ursprüngliche Form und die Urheimat des Märchens zu finden. Dabei behandelt man oft alle Varianten als ungefähr gleichwertig, und die Untersuchungsweise ist schematisch-statistisch. Die Form, die man auf diese Weise erhält, ist tatsächlich die *vollständigste* Form des Märchens, der Endpunkt der Entwicklung des Märchens statt der einfacheren und unvollständigeren Form, die mit Fug als der Ausgangspunkt angesehen werden muss. Und die Urheimat wird das Land, in dem das Märchen am meisten mit der fälschlicherweise rekonstruierten Urform übereinstimmt, was ebenfalls als recht zweifelhaft angesehen werden muss. Dies sind zwar ernsthafte

Einwände gegen die Forschungstaktik der finnischen Schule, doch sind sie nicht schwerer, als man sie bei bahnbrechender Arbeit auf einem vorher von der Wissenschaft unberührten Gebiet erwarten konnte. Dass solche Einwände sich in der wissenschaftlichen Diskussion nur verhältnismässig wenig geltend gemacht haben, beruht jedoch auf einigen noch ernsteren Umständen. Der eine ist der, dass das Material für eine solche Monographie aus Raumgründen nicht veröffentlicht werden konnte, es ist daher für jeden ausser dem Verfasser der Monographie gar nicht oder so schwer zugänglich, dass eine Kontrolle der Resultate praktisch unmöglich ist. Der andere ist der, dass die Wissenschaft den Resultaten kein besonderes Interesse entgegenbringen kann, da es ganz andere Fragen sind, die die Wissenschaft auf dem Gebiet der Märchen beantwortet haben möchte als die nach dem Ursprung dieses oder jenes aufs Geratewohl gewählten Märchentyps. Da die monographische Märchenforschung so vollständig international gerichtet ist, dass ihr nationale Berührungspunkte so gut wie ganz fehlen, findet sie auch deshalb allzu geringes Interesse. Und da sie die künstlerische Form der Märchen nicht beachtet, sondern nur mit trockenen schematischen Resümees arbeitet, wirkt auch dies abkühlend auf das Interesse. Die Kosten an Zeit, Geld und Arbeitskraft, die man auf die Monographien verwandt hat, übersteigen also weit den Wert, den sie für die Forschung gehabt haben. Und wie lange müsste man wohl warten, bis so viele Märchen monographisch behandelt sind, dass man aus diesen Monographien den Überblick über die Märchen erhalten kann, den die Wissenschaft fordert?

In diesem Zusammenhang darf ich jedoch Professor *Walter Anderson* in Dorpat, der heute der unvergleichlich hervorragendste Methodiker in der Märchenforschung ist, nicht übergehen. Auch er hat, wohl unter dem Einfluss der finnischen Schule, in seinen beiden Abhandlungen über »Kaiser und Abt« und »Der alte Hildebrand« monographische Märchenforschung getrieben. Er hat sein ganzes Material vollständiger als irgendein anderer monographischer Märchenforscher mitgeteilt, was durch die Kürze der beiden Novellen ermöglicht wurde, aber die beiden Abhandlungen sind dadurch doch sehr voluminös geworden. Mit grossem Geschick hat er nicht nur die Urform und die Urheimat seiner beiden Typen gesucht, er hat auch versucht, ihre ganze Entwicklung und Ge-

schichte in allen Einzelheiten darzustellen. Wenn man auch in einer Reihe von Punkten anderer Ansicht sein kann, so imponiert einem doch der Scharfsinn und die Sorgfalt, womit alles ausgeführt ist. Auch hier liegt jedoch die Arbeit ein Stück abseits von dem, was die Forschung am meisten braucht.

Die Märchenforschung muss also versuchen, aus der Sackgasse, in die sie geraten ist, herauszukommen und sich auf neue Bahnen zu begeben. Aber gibt es einen anderen Weg als den der Monographien? Ich will hier einen Vergleich mit einer ganz anderen Wissenschaft anstellen. Wenn wir annehmen, dass es keine botanische Wissenschaft gäbe, und dass man anfangen sollte, die Pflanzenwelt wissenschaftlich zu behandeln, — man würde wohl kaum auch nur daran denken, dies in der Weise zu tun, dass man zunächst jede Pflanzenart für sich monographisch behandelte. Statt dessen würde man damit anfangen, ein natürliches System zu finden und es auszubauen, die anatomische und physiologische Beschaffenheit verschiedener Pflanzengruppen, die Ökologie der Pflanzen usw. zu studieren. Nur an sehr wichtigen Punkten würde man zur monographischen Behandlung greifen. Ein ähnliches Verfahren wäre auch für die Volksmärchen am richtigsten.

Eine wissenschaftliche *Systematik* ist für die Märchenforschung unumgänglich notwendig. Aarnes Verzeichnis hat als Katalogisierungssystem gute Dienste geleistet, aber es ist wie Linnés Sexualsystem nur ein Notbehelf und nimmt auf wirkliche Verwandtschaft sehr wenig Rücksicht. Aber gerade dass man verwandte Gruppen zusammenführt, ist die einzige Möglichkeit, die verschiedenen Gesetze zu finden, die in den verschiedenen Gruppen herrschen. Schon Benfey sah ein, dass Tierfabeln anderen Gesetzen gehorchten und eine andere Geschichte hatten als Novellen- und Wundermärchen, aber selbst innerhalb dieser Gruppen finden sich starke Verschiedenheiten, die es zu untersuchen gilt. Eine gründliche wissenschaftliche Systematik ist also notwendige Voraussetzung, wenn man eine richtige Kenntnis der Märchen und ihrer Biologie erlangen will.

In diesem Zusammenhang muss auch hervorgehoben werden, wie wichtig es ist, festzustellen, wodurch sich wirkliche Verwandtschaft und *Traditionszusammenhang* von einer bloss *zufälligen Gleichheit* unterscheiden. Dadurch, dass man unterlassen hat, hier die Begriffe klarzustellen, ist der Forschung manch verhängnis-

voller Irrtum beschert worden. Die Benfeysche Schule, die auf dem reinen Märchenggebiet nur Amateurarbeit geleistet hat, hat oft eine äusserst unbedeutende Gleichheit als einen Beweis für Verwandtschaft und für die Abstammung des europäischen Märchens von dem indischen angesehen, ohne sich die Mühe zu machen, die Möglichkeit der Entwicklung vom einen zum andern zu untersuchen. Die finnische Märchenforschung hat in ihren Monographien in der Regel zwar hierauf geachtet, aber als Krohn nordische Mythologie behandelte, auf welchem Gebiet er nicht die gleiche Sachkenntnis besass, und dabei die nordischen Mythen aus der Bibel, aus dem Talmud und aus anderen christlichen und jüdischen Quellen herleitete, überschätzte er stark die Bedeutung der Gleichheit, und er glaubte Traditionszusammenhänge zu finden, wo nur entlegene und völlig unbedeutende Gleichheiten vorliegen und nur geringe oder gar keine Wahrscheinlichkeit für Entlehnungen vorhanden ist.

Im Zusammenhang mit dem Studium der Systematik wäre es auch höchst wünschenswert, ausführliche kritische Darstellungen — nicht nur Kataloge — über den ganzen Märchenbestand der einzelnen Völker oder Kulturgebiete, verglichen mit dem der nächstliegenden Völker und Gebiete, zu erhalten. Dies würde eine *nationale* Märchenforschung, jedoch von höchstem Wert für die internationale, werden. Das philologische Interesse würde durch eine solche nationale Forschung stimuliert werden, da es sich hier ja gerade um Darstellungen für die engeren Gebiete handelt, in denen die verschiedenen philologischen Disziplinen arbeiten. Als Beispiel für eine solche kritische und vergleichende Darstellung verdient hier die Arbeit des rumänischen Forschers *Lazăr Şăineanu*, »Basmale Române«, hervorgehoben zu werden. Diese Arbeit ist zwar nach den heutigen Forderungen der Wissenschaft kein Meisterwerk. Ihr System ist z. B. nur ein erster tastender Versuch und lässt daher viel zu wünschen übrig. Aber man erhält ein ausgezeichnetes Bild des ganzen Märchenschatzes eines Balkanvolkes, mit reichhaltigen Vergleichen teils mit den Märchen bei den klassischen Völkern, teils mit denen der Neugriechen, Slawen und Italiener, teils, wenn auch in geringerem Ausmass, mit den Märchen anderer Völker. Trotz der Mängel, die die Arbeit aufzuweisen hat, kann man aus ihr mehr über Volksmärchen lernen

als aus sämtlichen Monographien über Volksmärchen. Ein Gegenstück zu der rumänischen Arbeit, jedoch in kleinerem Masstab, ist Svend Grundtvig's »Dansk Eventyrsregistrant«, der in systematischer Hinsicht besser, im übrigen aber bedeutend weniger ausführlich ist.

Von den Vorzügen eines solchen nationalen Märchenstudiums will ich die grösseren Möglichkeiten der *Quellenkritik* hervorheben. Wer den Märchenbestand seines eigenen Volkes bearbeitet, kann in einer ganz anderen Weise das Verhältnis der verschiedenen Gewährsmänner zu ihren Märchen sowie deren Dokumentwert beurteilen als ein monographischer Darsteller, der das gleiche Märchen bei allen Völkern studiert und sicher nicht jeder einzelnen Aufzeichnung irgendwelche grössere kritische Sorgfalt zuwenden kann. Dabei kann der nationale Forscher auch die für das behandelte Gebiet eigenartigen, lokal begrenzten Untertypen der verschiedenen Märchen klarlegen, die sogenannten *Ökotypen*, die für das Märchenstudium von grosser Bedeutung sind, da man von den besonderen Ökotypen und Ökotypengruppen und nicht von zufälligen Aufzeichnungen ausgehen muss, wenn man die Entwicklung und die ursprüngliche Form eines Märchens finden will, genau so wie man in der vergleichenden Sprachforschung die Sprachwurzeln aus den Haupttypen der Worte in den verschiedenen Sprachen und nicht aus einer willkürlichen Masse von Belegen aus zufällig gemachten Aufzeichnungen von Worten rekonstruiert. Es ist wohl nicht nötig, hier zu betonen, dass nicht jede Variation innerhalb eines Märchentypus als Ökotypenbildung charakterisiert werden kann. Und nicht alle Märchen zeigen Ökotypisierung, besonders nicht die auf literarischem Wege verbreiteten Märchen, die gewöhnlich nicht hinreichend Zeit gehabt haben, um ökotypisieren zu können. Dagegen zeigen gerade die ältesten Märchen oft eine starke Ökotypisierung.

Sehr wichtig ist, darauf achtzugeben, dass zwei Ökotypen desselben Märchens, die sich in einem Grenzgebiet begegnen, verschiedene Züge von einander leihen können. Dadurch entstehen *Mischformen*, die streng von *Übergangsformen* geschieden werden müssen. Für eine rechte Quellenkritik ist diese Unterscheidung, die leider oft übersehen worden ist, ganz unumgänglich.

Die Untersuchung von Märchen innerhalb eines bestimmten Kulturgebietes ist weiter für die Feststellung der für das einzelne

Gebiet typischen *Charaktermotive*, die in einem wissenschaftlichen Märchenstudium ebenfalls eine grundlegende Bedeutung haben, von Wichtigkeit. Ich will dies durch ein Beispiel aus dem Gebiet der nordischen Philologie beleuchten. Da das Motiv: »Ringkampf eines Helden mit einer Frau, die ihn auf die Knie zwingt« ein Charaktermotiv in der gälischen Fianna-Dichtung ist, wo es in verschiedenen Zusammenhängen und Variationen vorkommt, und da man es nur einmal in der nordischen Tradition, nämlich in der Erzählung von dem Ringkampf Thors mit Elli, findet, so kann man hieraus unmittelbar den Schluss ziehen, dass es sich hier um eine Entlehnung aus der gälischen Dichtung handelt. Dieser Schlusssatz wird bestätigt, wenn man findet, dass die ganze lange Erzählung von Thors Fahrt nach Utgard, in der das Motiv vorkommt, so gut wie vollständig gerade aus keltischen Charaktermotiven zusammengesetzt ist. In ähnlicher Weise lässt sich gälischer Einfluss in der nordischen Tradition von Sigurd Fafnesbane feststellen, wenn hier z. B. das sonst in der germanischen Dichtung gewöhnliche Motiv »das ausgesetzte Kind« gegen das auf germanischem Gebiet ungewöhnliche und sicher nicht heimische Motiv »der posthume Sohn«, das ein keltisches Charaktermotiv ist, vertauscht ist. Diese Beispiele dürften ausreichend sein, um zu zeigen, welche rein philologische Bedeutung die Feststellung der Charaktermotive hat.

Eine andere wichtige Aufgabe für die Märchenforschung ist das Studium des Baues der Märchen und des *Verhältnisses zwischen Märchen und Märchenmotiv*. Man hört nicht selten theoretische Erörterungen, die darauf ausgehen, dass jede einzelne Episode eines Märchens ursprünglich ein selbständiges Märchen gewesen sei, und erst allmählich hätte man, indem man Episode zu Episode fügte, die längeren Märchen erhalten. Das mag für den Uneingeweihten plausibel genug klingen, aber es gründet sich ebensowenig wie »das Urmärchen« gewisser Germanisten auf ein wissenschaftliches Studium der Frage. Betrachtet man die Märchen näher, so findet man bald, dass die Sache etwas anders liegt. Es gibt eine ganze Reihe von Motiven, Grundmotiven, die wirklich selbständige Märchen oder Sagen gewesen sein können, aber eine Menge Märchenmotive sind Fortsetzungsmotive, die niemals ein selbständiges Leben führen konnten, sondern als Fortsetzung eines anderen Motivs gedichtet wurden. Im Beowulf ist z. B. die Episode von Beowulfs

Kampf mit Grendel ein Grundmotiv, das man wirklich als selbständiges Märchen oder selbständige Sage trifft. Dagegen findet man den Streit zwischen Beowulf und der Mutter Grendels niemals als selbständiges Märchen, sondern nur als Fortsetzungsmotiv. Unselbständig sind in der Regel auch die Abschlussmotive, die man als eine besondere Art von Fortsetzungsmotiven ansehen kann, sowie die Einführungsmotive, die selten selbständig gewesen sind, die aber als Einführung in die Umstände, die zur eigentlichen Handlung des Märchens führen, erforderlich sind. Ausser diesen Hauptmotivtypen könnte man auch die Schmuck- oder Füllmotive nennen, die zwar ohne eigentliche Bedeutung für die Handlung sind, als Schmuck oder Würze aber hineingeflochten werden. Sie sind in osteuropäischen und keltischen Märchen häufiger als in nord- oder mitteleuropäischen, und man findet sie öfter in der Heldensage als im Volksmärchen. Für verschiedene Arten von Motiven gelten ganz natürlich verschiedene Gesetze, die es zu finden, aber nicht ohne Untersuchung aus freier Hand zu diktieren gilt.

Eine andere Frage, die der Untersuchung wartet, ist die, ob die einzelnen Märchenmotive jedes für sich von Anfang an zu einem bestimmten Märchen gehört haben oder ob sie *commune bonum* waren, das überall auftreten konnte, ohne dass sein Vorkommen eine Entlehnung von einem bestimmten Märchen zu bedeuten brauchte. Die Behauptung, dass alle Motive ein *commune bonum* seien, ohne ursprünglichen Zusammenhang mit einem besonderen Märchen, ist von verschiedenen Forschern, die sich jedoch nicht nennenswert mit Märchenforschung beschäftigt haben, aufgestellt worden. Die finnische Schule hat hingegen geltend gemacht, dass wenigstens eine sehr grosse Anzahl von Motiven zu gewissen bestimmten Märchen gehörten. Dass die finnische Schule hier eine bedeutend grössere Autorität hat, ist offenbar, da sie sich wirklich auf Märchen spezialisiert hat und gute Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzt, aber da sie nur mit Monographien gearbeitet und sich dabei innerhalb des engen Rahmens des einzelnen untersuchten Märchens gehalten hat, hat sie für ihre Ansicht keine Beweise vorbringen können. Wenn ich mich in der Hauptsache der Ansicht der finnischen Schule anschliesse, tue ich dies unter anderm deshalb, weil die zahlreichen Fortsetzungsmotive oft nur zu gewissen bestimmten Grundmotiven passen und daher nur zu dem Märchen

gehören können, in dem das Grundmotiv zu Hause ist. Aber die Frage ist von grosser Bedeutung und muss durch eine gross angelegte Untersuchung auf systematischer Unterlage, nicht durch theoretische Spekulationen gelöst werden.

Dass die Märchenforschung auch die Sagenforschung umfassen muss, dürfte selbstverständlich sein, da die Grenzen zwischen Sage und Märchen in vielen Beziehungen fliegend sind. Hier ist auch zu untersuchen, welche Motive nur in Märchen und welche nur in Sagen und Heldensagen usw. vorkommen, sowie was für diese verschiedenen Gruppen gemeinsam ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Unverwundbarkeit des Helden (Siegfried, Achilles) ist Sagen- oder Heldensagenmotiv, sie kommt aber niemals in Volksmärchen vor. Das Motiv »das Leben oder Herz des Riesen in einem heimlichen Versteck eingeschlossen« kann dagegen sowohl in Märchen wie in Sagen vorkommen. Da man verschiedentlich von Märchenmotiven in der Edda gesprochen hat, so ist es wichtig, gerade diesen Unterschied zu machen. Thors Fahrt nach Utgard, die man als Beispiel für das Volksmärchen in der Eddadichtung anzuführen pflegt, gehört durchaus nicht zum Märchengebiet, denn ihr Motivkomplex kommt niemals in Volksmärchen vor, dagegen aber in gälischen Fiannageschichten, die eher den Charakter der Heldensage haben. Eine Lösung hierher gehörender Probleme ist also von grosser Tragweite und nicht zum wenigsten für die Philologie von Bedeutung.

Dass neben dem mehr allgemein gerichteten Märchenstudium auch monographische Arbeit in gewissem Ausmass notwendig ist, dürfte klar sein, aber diese müsste sich weniger mit der Untersuchung einzelner Märchen als der ganzer Gruppen beschäftigen, und es gilt hier nicht irgendeinen beliebigen Stoff, wenn's nur ein Märchen ist, zur methodischen Übung zu untersuchen, sondern es heisst, gerade die ältesten und vom allgemeinen philologischen Standpunkt aus interessantesten Märchen einer Untersuchung zu unterziehen. Ich denke hierbei an die Märchen, die offenbar solchen alten griechischen Heldensagen wie den Perseus-, Argonauten-, Bellerophon-, Ödipus- und anderen Sagen zugrunde liegen. Die Männer der klassischen Philologie können die Probleme dieser Sagen nicht ohne Hilfe der Märchenforschung lösen, und hier hätte diese also eine Gelegenheit, einen sehr bedeutenden Einsatz auf

philologischem Gebiet zu leisten. Aber auch für die Märchenforschung selbst würde die Lösung des Problems dieser Märchen einen sehr grossen Gewinn bedeuten, da die Märchenforschung hierdurch wichtige Anhaltspunkte für die Chronologie der Märchen, die bisher fehlten, erhalten würde.

Dass die Märchenforschung also umfassende Arbeitsaufgaben sowohl im eigenen Interesse als auch im Dienste anderer, im wesentlichen philologischer Wissenschaften hat, glaube ich meinen Zuhörern hier klargemacht zu haben. Aber wie soll dieses Arbeitsprogramm verwirklicht werden? Was ich hier nationale Märchenforschung genannt habe, muss, so wichtig diese auch für die internationale Forschung ist, von den Märchenforschern der verschiedenen Länder betrieben werden, und in Ländern, wo man Verständnis und Interesse für nationale Forschung hat, dürfte eine solche Arbeit auch auf öffentliche Unterstützung rechnen können. Soweit Märchenkataloge angelegt worden sind, sind diese zwar eine gute Stütze bei der Arbeit, doch können sie keineswegs die ausführliche kritisch vergleichende Darstellung ersetzen. Für die rein internationalen Forschungsaufgaben wäre ein Zusammenschluss aller aktiven Märchenforscher zwecks gemeinsamer Aufstellung eines möglichst fruchtbaren Arbeitsprogrammes in hohem Grade wünschenswert. Solch ein Zusammenschluss könnte schon dadurch wesentliche Früchte tragen, dass die Aufgaben für Doktorarbeiten usw. auf ein gemeinsames Ziel eingestellt werden könnten, so dass die geleisteten Arbeiten einander in möglichst hohem Grade stützten. Aber der Zusammenschluss könnte und müsste auch grossen gemeinsamen Arbeitsaufgaben dienen, die für den einzelnen Forscher aus wirtschaftlichen wie auch zeitlichen Gründen zu gross sind. Dadurch, dass man die Kosten gemeinsam trüge und die Arbeit auf eine kluge Art unter den Teilnehmern verteilte, würde eine Reihe sehr bedeutender, bisher jedoch durch ihren Umfang abschreckender Forschungsaufgaben in rationeller Weise gelöst werden können. Zu diesem Zweck ist ein internationales Archiv erforderlich, das die Kosten für den einzelnen Forscher verringern könnte, das weiter die gleichzeitige Benutzung des gleichen Materials für mehrere Forscher ermöglichte, und das auch die Kontrolle von Märchenuntersuchungen, die bisher nicht möglich war, möglich machen würde. Die Anfänge eines solchen Archivs sind schon vorhanden; da aber

bisher nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, gilt es auf organisatorischem Wege so weit wie möglich zu kommen.

Als eine Zusammenfassung dessen, was ich hier gesagt habe, will ich die Notwendigkeit nicht nur der Zusammenarbeit unter den Märchenforschern selbst, sondern auch einer immer stärker werdenden Zusammenarbeit zwischen Märchenforschung und Philologie hervorheben.

DIE MÄRCHENFORSCHERKONFERENZ IN LUND,
AM 18. U. 19. AUGUST 1932.

Aus Anlass der Pläne über die Einrichtung eines internationalen Volksmärchenarchivs lud Dozent C. W. v. Sydow, Lund, auf Vorschlag von Professor Knut Liestöl, Oslo, Teilnehmer an dem Siebenten Nordischen Philologenkongress am 18. und 19. August 1932 in Lund zu einer privaten Märchenforscherkonferenz ein. Es nahmen daran teil Dr. Åke Campbell, Uppsala, Professor Arthur Christensen, Kopenhagen, Professor Sverker Ek, Göteborg, Archivar Hans Ellekilde, Kopenhagen, Dr. Nils Lid, Oslo, Professor Knut Liestöl, Oslo, Dozent Sven Liljeblad, Lund, Professor Lutz Mackensen, Riga, Amanuensis Albert Nilsson, Lund, Dozent C. W. von Sydow, Lund, und Professor Jan de Vries, Leiden. Die Zusammenkünfte fanden in der Wohnung Dozent v. Sydows statt. Berichterstatter sind die Herren Campbell und Liljeblad.

Dozent *v. Sydow* betonte einleitend im Anschluss an den Vortrag »Märchenforschung und Philologie«, den er am selben Tage auf dem Philologenkongress gehalten hatte, die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der Märchenforscher zwecks Organisation der Forschungsarbeit. Die Forschungsaufgaben sind oft so umfassend, dass sie sowohl wegen der Kosten wie auch wegen ihrer ausserordentlich zeitraubenden Natur unmöglich von einem einzelnen Forscher bewältigt werden können. Aber hierzu tritt für die Forschung die Schwierigkeit, die sich für die Ausübung der notwendigen Kontrolle umfassender Untersuchungen bieten, deren Material nicht veröffentlicht werden konnte. Derjenige, der eine solche Kontrolle ausüben will, muss nämlich unter den bisherigen Verhältnissen unter grossem Aufwand an Kosten und Zeit all das Material, das zu einer solchen Untersuchung benutzt worden war, neu aufsuchen und exzerpieren, sowie, wenn möglich, noch weiteres Material heranziehen und durchgehen. Dies bedeutet eine unver-

nünftige Verschwendung von Zeit, Geld und Forscherkraft, und eine Vereinigung der Forscher ist deshalb nötig, um die Arbeit so organisieren zu können, dass man mit möglichst geringen Kosten grösstmögliche Resultate erzielt.

Der Gedanke eines Zusammenschlusses und eines gemeinsamen internationalen Archivs der Märchenforscher wurde durch ein besonderes Vorkommnis aktualisiert. Ein deutscher Student bat um schwedisches Material für eine Untersuchung des Märchens von den Zwillingbrüdern (Aa 303), von dem er schon ein paar hundert Varianten hatte. Es war nur ein Motiv des Märchens, das von ihm behandelt werden sollte — eine Untersuchung des Gesamtmärchens setzte die Untersuchung noch anderer verwandter Märchen voraus und würde von einem einzelnen Forscher in absehbarer Zeit nicht endgültig behandelt werden können — aber ist es richtig, dass eine so umfassende Arbeit mit Sammlung vielen Materials ausgeführt wird, ohne dass die spätere Forschung, die sich mit dem gleichen Märchen beschäftigt, irgendeinen Gewinn davon hat, und ohne dass derjenige, der die geleistete Arbeit kontrollieren will, dies tun kann, ohne sich der gleichen zeit- und geldraubenden Materialbeschaffungsarbeit zu unterziehen? Bei einem Besuch, den Professor Lutz Mackensen kurz darauf in Lund und Uppsala machte, wurde die Frage gründlich diskutiert, und man erkannte die Notwendigkeit, ein internationales Märchenarchiv zustande zu bringen. Es war nicht daran zu denken, in der augenblicklichen Krisenzeit irgendwelche öffentliche Mittel zu erhalten, aber v. Sydow und Mackensen setzten sich mit Professor Archer Taylor in Chicago in Verbindung. Dieser kam ein paar Monate später nach Europa, und man diskutierte die Archivfrage mit ihm teils in Greifswald, teils in den nordischen Universitätsstädten. Das Ergebnis der Verhandlungen war, dass das geplante Archiv eine jährliche Zuwendung von 300 Dollars erhalten soll. Diese Summe ist zwar nicht gross, sie ermöglicht jedoch wenigstens einen Anfang. Die erste Massnahme des Archives dürfte sein, dass es für seine Rechnung die Märchensammlungen abschreiben lässt, die von deutschen Privatsammlern gemacht worden sind, und die bisher für die Forschung vollkommen unzugänglich waren. Dadurch wird das Archiv sofort einen selbständigen Wert bekommen. Auf ein Gesuch um Mittel zum Abschreiben der aussserordentlich wichtigen dänischen Mär-

chensammlung Svend Grundtvigs erhielt man von dem für internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit bestimmten Rask-Ørstedfond für diesen Zweck auf drei Jahre eine jährliche Zuwendung von 500 Kronen. Da dieses Märchenmaterial zu dem besten Europas gehört, wird es ein wertvoller Zuschuss zu den Beständen des Archivs sein. Ausserdem will das Archiv, soweit es die Mittel gestatten, die Märchenforschung direkt unterstützen.

Die Organisation des Archivs ist in folgender Weise gedacht: Jedes Märchen wird mit 6 bis 7 Durchschlägen auf der Maschine geschrieben. Zwei Durchschläge gehen nach Chikago, einer nach Lund und die übrigen in das Zentralarchiv, das bis auf weiteres von Professor Mackensen verwaltet wird. Auf diese Weise ist es möglich, dass mehrere Forscher die Kopien gleichzeitig benutzen, und es wird auf diese Weise sowohl Zusammenarbeit wie auch Kontrolle ermöglicht. Dass die Kopien auf drei verschiedene Depots verteilt werden, hat den Vorzug, dass die nötige Registrierarbeit und andere archivalische Behandlung auf verschiedene Hände verteilt werden können, was notwendig ist, solange man nicht direkte Mittel zur Verwaltung des Archivs besitzt. Die verfügbaren Mittel reichen allein nicht weit zur Verbesserung des Archivs, und sie können nicht für Archivpersonal, das bis auf weiteres unentgeltlich arbeiten muss, verwandt werden. Deshalb muss man versuchen, auf rein organisatorischem Wege soweit wie möglich zu kommen. Das Archiv soll das gemeinsame Eigentum der Märchenforscher sein, und diese müssen daher auch das Archiv durch Zusammenschluss und Zusammenarbeit stützen und vergrössern. Dadurch, dass jeder Forscher, der über Märchen arbeitet, seine Materialbeschaffung durch das Archiv gehen lässt, so dass das Archiv die ganze Materialbeschaffung vermittelt, dürfte das Ganze billiger gestaltet werden können. Wenn das Archiv gemäss seinen Regeln alle Abschriften mit 7 bis 8 Kopien beschafft, so braucht später keine Doppelarbeit geleistet zu werden. Wahrscheinlich würden die verschiedenen Archive und Bibliotheken in Europa, in denen die Abschriften ausgeführt werden, die Arbeit billiger machen, wenn das internationale Archiv und nicht ein rein privater Forscher die Bestellungen für seine Rechnung vornimmt. Und selbst wenn der einzelne zu den Kosten beitragen muss, wird ihm die Unterstützung des Archivs doch eine starke Erleichterung bedeuten. Man darf wohl auch damit rechnen,

dass die Forscher schon benutztes Material dem Archiv schenken. Auf diese Weise würde das Archiv von Anfang an in der Märchenforschung einen wichtigen Platz einnehmen.

Das Archiv ist jedoch nur *eine* Form der erstrebenswerten Zusammenarbeit der Märchenforscher. Eine andere Form der gemeinsamen Arbeit wäre ein Zusammenschluss zwecks Einstellung der Studien auf ein gemeinsames Ziel, soweit dies möglich ist. Ein planloses und methodisch verfehltes Arbeiten mit Untersuchung des einen oder anderen Märchens führt die Forschung kaum vorwärts und schadet auf die Dauer ihrem Ansehen. Es ist notwendig, dass man sich darüber einig wird, welche Arbeiten vor allen Dingen ausgeführt werden müssen, und soweit sie zu umfangreich für einen einzelnen Forscher sind, muss man versuchen, sie gemeinschaftlich zu lösen. Für einen Universitätslehrer ist es wenigstens bis zu einem gewissen Grade möglich, die Arbeiten seiner Schüler auf die Lösung solcher Fragen zu richten, die Bedeutung für das Ganze haben. Aufgaben von grossem Gewicht für die Märchenforschung sind eine wissenschaftliche Märchensystematik, kritisch vergleichende Darstellungen des Märchenschatzes verschiedener Länder oder Kulturgebiete und eine Untersuchung der altertümlichsten Märchengruppen, die man als den Hintergrund der alten griechischen Heldendichtung vermuten kann. Alle diese drei Aufgaben sind von einem Umfang, der viele vereinte Kräfte erfordert, aber sie brauchen nicht unbedingt auf einmal und in einem Zusammenhang ausgeführt zu werden. Man könnte z. B. damit anfangen, dass man gerade solche Gruppen wie die heroische Gruppe, Aarne Nr. 300—304, 315 (590), 502 und 530 umfassend, zu einer systematischen Untersuchung vornimmt, sie sowohl vom systematischen als vom nationalen Gesichtspunkt aus behandelt, d. h. dass man das Material in einem gewissen Kulturgebiet sammelt und es quellenkritisch, vergleichend und systematisch untersucht. Damit würde auch eine bedeutende Arbeit für die Untersuchung der Märchengruppe erledigt, die die besten Anhaltspunkte für die Beurteilung der Chronologie des Volksmärchens liefert. Es könnte geeignet sein, dass gerade die nordischen Forscher in dieser Hinsicht den Anfang machten, wodurch man dann leicht erkennen könnte, wie die Arbeit in Zukunft zu organisieren ist. Wichtig wäre aber, dass ein grösserer Zusammenschluss der Märchenforscher zustande käme, der im Anfang durch Korrespondenz

erreicht werden kann, aber so bald wie möglich auf einem internationalen Kongress für Märchenforschung befestigt werden muss.

Betreffs des Kopierungssystems des internationalen Märchenarchivs hob Professor *Liestöl* hervor, dass sowohl mehr Kopien als die 7, mit denen man bisher rechne, als auch besseres Papier und haltbarere Schrift wünschenswert seien. Dies könne durch Stenzilierung der Kopien erreicht werden. Es wären mindestens etwa 20 Kopien wünschenswert, wenn das Archiv eine grössere Anzahl Forscher und Institute bedienen solle. Durch das Stenzilierungsverfahren würde die Möglichkeit, Kopien zu erhalten, praktisch unbegrenzt werden. Die Kosten würden sich durch die grössere Zahl von Kopien nicht wesentlich erhöhen, und wenn man dadurch auf Zuschüsse interessierter Institute zu den Kosten rechnen könnte, würden diese in der Praxis vielleicht geringer werden.

Professor *de Vries* wandte ein, dass es vielleicht weniger zu empfehlen sei, das Archiv nach Greifswald zu verlegen. Auf dem Gebiet der Volkskunde stehe Skandinavien weit über Deutschland, und Kopenhagen wäre wohl wegen seiner schon jetzt so reichen Sammlungen und wegen seiner zentralen Lage am geeignetsten. Ausserdem dürfte es wohl auch geeigneter sein, die verschiedenen Kopien auf verschiedene Stellen zu verteilen, da dies die Benutzung des Materials weiter erleichtern würde, ferner könne man befürchten, dass einem das Material über den Kopf wachsen werde, da Abschriften von den Märchen aller Völker angefertigt werden sollten. Sollte man nicht versuchen, noch mehr Zentralstellen zu erhalten? Dies würde mit sich bringen, dass unsere Organisation allgemeiner geschätzt, bekannter und von der Forschung mehr benutzt würde.

Archivar *Ellekilde* hielt es schon darum nicht für geeignet, das Archiv nach Kopenhagen zu verlegen, weil dort nicht die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es gebe aber zudem mehr ideelle Gründe, die Leitung nach Deutschland zu verlegen. Das internationale Archiv sollte in einem der grossen Länder mit einer Weltsprache liegen, und von diesen wäre Deutschland als das Land Grimms und Boltes dazu am meisten berechtigt, und zwar auch aus dem Gesichtspunkt, dass es dasjenige der drei grossen Kulturländer (Frankreich, England, Deutschland) sei, wo vermutlich die umfassendste und schwerwiegendste wissenschaftliche Sammler-

und Forschungsarbeit ausgeführt werden könne. Dadurch, dass man das Archiv nach Deutschland verlegte, könnten wohl auch die grossen und selbstredend wertvollen Vorarbeiten zum grossen Werk Boltes mit dem Archiv verknüpft werden, und dies könne nur in Deutschland geschehen, aber dagegen weder in England, Frankreich noch Dänemark.

Professor *Mackensen* hob gegenüber Professor de Vries hervor, dass Greifswald in vielen Beziehungen ausgezeichnete Voraussetzungen besitze, so sei es dank seiner Lage mit guten Verbindungen nach Schweden und Dänemark als Verbindungsglied zwischen Deutschland und Skandinavien geeignet. Ausserdem könne das dortige »Nordische Institut« billige und sachkundige Arbeitshilfe gewähren.

Dozent *v. Sydow* hob hervor, dass es sich hier in erster Linie nicht um Greifswald, sondern um Professor *Mackensen* handle. Greifswalds bequeme Verbindungen mit Skandinavien und die historischen Beziehungen zu Schweden könnten an und für sich als ein Grund angeführt werden, das internationale Archiv dorthin zu verlegen, doch ist die Personenfrage ungleich wichtiger. Es gilt, einen jungen energischen Leiter zu bekommen, der selbst vollkommen mit der Märchenforschung vertraut ist und sich dem Ausbau des Archivs widmen kann. Es gibt wohl kaum einen deutschen Forscher, der in dieser Hinsicht mit Professor *Mackensen* verglichen werden kann. Die Lokalfrage kann vorläufig ausgeschaltet werden, da es wohl eine Reihe von Jahren dauern wird, ehe das Archiv einen grösseren räumlichen Umfang annehmen wird. Sollte die Platzfrage für die Archivalien wirklich brennend werden, so muss der Märchenforscherbund als Besitzer des Archivs über weitere Schritte beschliessen. Dezentralisation kann dem Archiv ja über solche Schwierigkeiten hinweghelfen, aber unter allen Umständen muss es unter einer gemeinsamen Leitung stehen. Es ist richtig, dass Deutschland auf Grund der augenblicklichen Organisation der deutschen Universitäten auf dem Gebiet der Volkskunde bedeutend hinter Skandinavien zurücksteht. Volkskunde wird in Deutschland ja nicht als selbständige Wissenschaft betrieben, sondern man treibt sie rein propädeutisch als eine kleine Unterabteilung der Germanistik. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass ein Universitätslehrer, der in Volkskunde unterrichtet, seine Haupt-

aufmerksamkeit anderen Studien widmen muss und sich nur in sehr geringem Grade mit volkstümlicher Tradition beschäftigen kann. Das Resultat ist, dass der Lehrer für Volkskunde entweder — und das ist wohl das gewöhnlichste — nur Zeit hat, sich aus mehr oder weniger veralteten Werken das anzulesen, was er in seinem Unterricht lehren soll, oder auch er hat Zeit, sich in irgendein Spezialgebiet zu vertiefen, das jedoch zu eng ist und zu geringe Möglichkeit bietet, den übrigen Teil des Faches kritisch zu verstehen, ja, wegen der zu schmalen Basis der Studien wird das Urteil nicht einmal für das gewählte Spezialgebiet ganz sicher. Solange dieser Zustand an den deutschen Universitäten herrscht, kann die Volkskunde als Wissenschaft in Deutschland kein gesundes und kräftiges Leben führen, dies tut aber der internationalen Forschung in ihrer Gesamtheit schweren Abbruch. Die deutsche Wissenschaft übt sowohl durch ihre Massenwirkung als auch durch ihre hohe Qualität auf vielen Gebieten — besonders ist das philologische hervorzuheben — einen so grossen Einfluss auf die gesamte europäische Wissenschaft aus, dass ihre bedenkliche Rückständigkeit auf dem Gebiet der volkstümlichen Tradition auch auf die diesbezügliche Forschung in anderen Ländern niederdrückend und lähmend wirkt. Man darf hoffen, dass man durch die Verlegung des internationalen Archivs nach Deutschland erhöhtes Interesse für Märchen- und andere volkskundliche Forschung in Deutschland wecken kann. Jede Steigerung des Standards der volkskundlichen Forschung in Deutschland würde eine Verbesserung auch in anderen Ländern bedeuten. Statt Deutschland zu übergehen, müssen wir vielmehr alles tun, es für uns zu gewinnen, und der beste Weg ist hier durchaus, die Leitung des Archivs in deutsche Hände zu legen, besonders da eine so geeignete Kraft wie Professor Mackensen zu Verfügung steht. Da das Archiv Eigentum des Märchenforscherbundes ist, können ja die Bestimmungen später entsprechend gewonnenen Erfahrungen und den Wünschen des Bundes geändert werden.

Es wäre selbstverständlich in hohem Grade wünschenswert, weitere Zentralstellen auch in anderen Ländern zu bekommen, und wenn die Stenzilierungsmethode sich als praktisch erweist — sie ist nicht mehr als noch einmal so teuer wie die vorgeschlagene — sollte man sich von Anfang an darauf einstellen, mehr Zentral-

stellen zu schaffen. Die vorgeschlagene Methode mit Durchschlagskopien ist nur deshalb gewählt worden, weil die Geldmittel, die dem Archiv bisher zu Gebote stehen, keine andere zulassen. Wenn aber einige Archive schon jetzt die Kosten teilen und als Zentralstellen eintreten wollen, dürfte man von Anfang an Stenzilierung einführen können, ohne dass die jetzigen kleinen Geldmittel durch die kostspieligere Kopiermethode zu stark angegriffen zu werden brauchten. Diese Methode gibt ja auch bedeutend bessere Ausbeute.

Professor *de Vries* erkannte die Berechtigung der vorgebrachten Gesichtspunkte an. Er fragte jedoch, wie sich die geplante Märchenforscherorganisation zu Folklore Fellows stellen würde. Es wäre um der Sache willen nicht wünschenswert, wenn hier eine Konkurrenz auftrete.

Dozent *v. Sydow* betonte, dass von Konkurrenz keine Rede sein könnte. Das Ziel ist ja das gleiche, nämlich die Forschung zu erleichtern und zu fördern. Als er selbst 1907 zusammen mit Kaarle Krohn und Axel Olrik Folklore Fellows gründete, hatte die Märchenforschung praktisch darniedergelegen, seit Kaarle Krohn 1887—1891 seine beiden Arbeiten über »Bär und Fuchs« und »Mann und Fuchs« herausgegeben hatte, und es galt, die Anschaffung nötigen Materials für die Märchenforscher soweit wie möglich zu erleichtern. Damals war die Frage der Kontrolle noch nicht aktuell, denn man hatte keine Erfahrungen auf dem Gebiet. Erst seit Aarne mit seinen grossen Untersuchungen von Wundermärchen, in denen so gut wie nichts von dem Material mitgeteilt werden konnte, hervorgetreten war, wurde es klar, dass man für Kontrollmöglichkeiten sorgen müsse. Ebenso hat erst der Überblick darüber, wie wenig man tatsächlich eigentlich durch die isolierten monographischen Untersuchungen gewonnen hat, klar werden lassen, dass die ganze Märchenforschung auf andere Probleme, die eine noch intensivere Arbeitsgemeinschaft als früher notwendig machen, eingestellt werden muss. Der hier gemachte Vorschlag eines Märchenforscherbundes richtet sich also in keiner Weise gegen Folklore Fellows, vielmehr könnte man den neuen Zusammenschluss als eine Unterabteilung oder eine Ergänzung der älteren Gesellschaft ansehen.

Herr Professor *Christensen* hob als sehr wichtig hervor, dass das Zentralarchiv nicht nur ein Aufbewahrungsort für Abschriften aus verschiedenen nationalen Archiven werde, sondern auf die eine

oder andere Weise auch Verbindung mit volkskundlich interessierten Philologen aufrechterhalte, auf deren Forschungsgebieten (den klassischen, orientalischen usw.) das volkskundliche Studium teilweise andere Wege verfolgen müsse als auf den von Sammlern mehr oder weniger durchstöberten europäischen Gebieten. Viel volkskundlicher Stoff könne sich in der Literatur an Stellen verbergen, wo ihn nur der Fachphilologe auffinden könne.

Professor *Mackensen* und Dozent *v. Sydow* erklärten sich mit den Ausführungen Professor Christensens völlig einig.

In der weiteren Diskussion wurde die Erwünschtheit organisierter Zusammenarbeit zwecks gemeinsamer Untersuchung des Märchenmaterials entsprechend den von *v. Sydow* vorgebrachten Gesichtspunkten und Wünschen betont. Durch solche Sammlung um gemeinsame Aufgaben würde es möglich werden, einen vollständigen Überblick über die Märchengruppen zu gewinnen, die wegen ihrer Verbreitung und der Grösse des Variantenmaterials nicht von einzelnen Forschern behandelt werden können. Die nordischen Teilnehmer an der Konferenz einigten sich über eine gemeinsame Bearbeitung der heroischen Märchengruppe. Obgleich es in Schweden noch nicht geglückt ist, die für die Registrierung und Untersuchung unserer Volksmärchen nötigen Mittel zu erhalten, dürfte man doch mit den verfügbaren Kräften und Mitteln eine Untersuchung dieser Märchengruppe durchführen können.

Da die Mehrzahl der Konferenzteilnehmer nordische Folkloristen waren, wurden auch zwei Fragen behandelt, die nicht in direktem Zusammenhang mit der Märchenforschung standen: die Volksliedforschung und eine für Skandinavien neue Sammelmethode in Zusammenarbeit mit dem Atlas der deutschen Volkskunde.

Professor *Liestöl* berührte kurz einen Plan für die Erforschung der nordischen mittelalterlichen Volkslieder. Besonders wünschenswert wäre es, dass die schwedischen Lieder des Mittelalters durch Katalogisierung des gesamten schwedischen Materials sowie durch leichte Verfügbarmachung von Abschriften zugänglich gemacht würden. Das norwegische und auch das dänische Material ist im grossen und ganzen zugänglich. So hat man für das norwegische Material vier handgeschriebene Kataloge, die abgeschrieben werden können,

und die meisten ungedruckten Liederaufzeichnungen sind in Abschrift nach Typen geordnet in »Norsk Folkminnesamling« vorhanden.

Professor *Ek* erklärte sich bereit, für Schweden einen Katalog über alle gedruckten und ungedruckten schwedischen Volksliedvarianten auszuarbeiten. Sobald der Katalog fertig ist, sollen Abschriften des ungedruckten Materials angefertigt werden. Die Frage der Kosten dieser Abschriften sei durch nähere Abmachungen zu ordnen, wenn die Sache in ein aktuelleres Stadium gekommen sei.

Doktor *Campbell* berichtete über die Untersuchungen des Landsmålsarchivs in Uppsala, die mit Fragekarten arbeiten und eine kartographische Bearbeitung des Stoffes in Zusammenarbeit mit dem Atlas der deutschen Volkskunde vorbereiten. Für nähere Angaben wies er auf Professor Geijers ausführliche Darstellung »Landsmålsarkivets frågekort« in »Meddelanden från Landsmålsarkivet i Uppsala«, nr. 1, 1932, hin. Zur Durchführung dieser Arbeit ist die Mitarbeit von Lunds universitets folkminnesarkiv, Etnologiska undersökningen vid Nordiska Museet, Landsmålsarkivet i Lund, Västsvenska folkminnesföreningen i Göteborg und einer Anzahl einzelner Personen in Aussicht gestellt worden. Das Institut für nordische Ethnologie in Åbo plant in Verbindung mit dem Landsmålsarchiv in Uppsala die Durchführung entsprechender Untersuchungen auf finnlandschwedischem Gebiet. Wenn so die Arbeit auf schwedischsprachigem Gebiet aufgenommen ist und einige Erfahrungen gesammelt sind, wollen sowohl das Landsmålsarchiv in Uppsala wie der Atlas der deutschen Volkskunde Zusammenarbeit mit Instituten und Einzelpersonen in den übrigen nordischen Ländern suchen. Es würde allzu schwierig oder völlig undurchführbar sein, diese Art der Untersuchung von Anfang an und auf einmal auf den ganzen Norden auszudehnen, da keine gemeinsame Organisation für Arbeiten dieser Art vorhanden ist. Ein allgemeines nordisches Folkloristentreffen könnte frühestens in einem Jahr abgehalten werden. Jedoch biete sich jetzt eine Gelegenheit, in einem engeren nordischen Kreis über den schwedischen Versuch zu berichten.

Professor *Liestöl* und Archivar *Ellekilde* drückten ihr Interesse für diese Untersuchung aus. Entsprechende Untersuchungen würden auch in Norwegen und Dänemark aufgenommen werden können. Der schwedische Versuch werde von Wert sein, da er nötige Erfahrungen liefere.

TYSKANS OCH ENGELSKANS INBÖRDES
SLÄKTSKAPSFÖRHÅLLANDEN

AV

ERIK ROTH

De tyska och engelska språken ha ett gemensamt ursprung. Även den med blott elementära insikter utrustade tentanden i engelska eller tyska vet, att enligt gängse åsikt engelskan liksom tyskan utgått från den relativa språkenhet, som vi bruka kalla den *västgermanska* till skillnad från den *nordgermanska* eller skandinaviska och den *östgermanska* med gotiskan som representativt språk.

Under den dådlystna jäsningstid i de germanska folkens historia, som folkvandringsepoken utgör, bröto sig en del västgermanska nordsjöstammar loss ur den äldre gemenskapen och sökte sig under loppet av 400- och 500-talen nya öden och nya hem i de keltiska britternas land. Efter en tid av nödvändig konsolidering utbildade sig här det *engelska* språket, vars äldsta form vi kalla fornengelska eller anglo-saxiska, en beteckning, som säger oss, vilka de äldsta koloniserarna väsentligen voro: angler och saxare.

Utvandringen till Britannien var nu emellertid inte uttömmande; på kontinenten levde västgermanska stammar kvar, vilkas språk under tidernas lopp utkristalliserat sig till vad vi kalla *tyska*, *holländska* och *frisiska*. Tyskan indelas i två grupper, en lågtysk eller lågsaxisk, populärt kallad plattysk, i norr och en högtysk i mellersta och södra Tyskland, Österrike och Schweiz. Holländskan (nederländskan) har bildats av huvudsakligen tyska, närmare bestämt lågfrankiska dialekter med saxiska och frisiska inslag.

De nämnda språkens senare öden intressera oss inte här. För oss gäller det att klargöra, hur den äldsta engelskan, *fornengelskan* eller *anglo-saxiskan*, och den äldsta lågtyskan, den s. k. *fornsaxiskan*, förhålla sig till varandra.

Frågan om tyskans och engelskans äldsta släktskapsförhållanden har hittills icke fått en behandling, som kunnat tillfredsställa vare sig den engelska eller tyska språkforskningen. Denna frågas karaktär av gränsproblem för två discipliner har gjort, att den blivit ej så litet försummad av forskningen.

Endast med stor försiktighet och ganska mycken skygghet har man vågat kasta ett öga ut över grannens rämärken. — Rättvisligen bör dock omedelbart tillfogas, att de svårigheter, som möta forskaren, äro utomordentligt stora.

Från tiden för anglernas, saxarnas och jutarnas utvandring finnas inga minnesmärken, som kunna berätta oss om gemensamma eller särskiljande drag i deras språk. Inte ens om dessa stammars geografiska läge ha vi full visshet. Uppgifterna härom hos de antikens författare, som sysslat med germanfolkens historia, äro ej sällan motsägande och dunkla, även om synnerligen mycket synes tyda på, att den s. k. kimbriska halvön, d. v. s. Jylland och Schleswig-Holstein, utgjort moderlandet för dessa folk. Man har således t. ex. ingen anledning betvivla riktigheten av en uppgift hos Ptolemäus från c:a 150 e. Kr., att *saxarna* vid den tiden bodde norr om nedre Elbe i nuv. Holstein.

En annan svårighet har varit, att den form av tyskan, som står engelskan närmast, lågsaxiskan el. lågtyskan, först sent tagits under vetenskaplig behandling. Ännu så sent som år 1900, då den berömde tyske språkforskaren Hermann Paul i sin bekanta Grundriss der germanischen Philologie samlade i flera fall ypperliga monografier över de germanska fornspråken, fann man ingen plats för och ingen förf. till det lågtyska språkets historia, ett språk, som dock ännu i dag talas av inemot hälften av Tysklands befolkning på ett område, som sträcker sig från Emden och Elberfeld-Barmen i väster till Königsberg och Frankfurt an der Oder i öster.

Man har alltså vetat allt för litet om den kontinentala saxiskans historia. Man har hittills egentligen inskränkt sig därtill, att man med häpnad konstaterat, att *kontinental*saxiskans äldsta form, sådan den föreligger i det fornsaxiska nationaleposet *Heliand* från början av 800-talet, visar högst väsentliga avvikelser från den äldsta motsvarande språkformen i *England*, anglo-saxiskan. Äro då icke de hos Ptolemäus omnämnda saxarna gemensamma stamfäder till *bägge* dessa språk, anglo-saxiskan och fornsaxiskan, frågar man sig. Man står här inför en vetenskaplig gåta.

Av vad hitintills sagts framgår, att forskningen på detta område mött mångt crux. Området har fått karaktären av ett

otillgängligt ingen mans land, dit endast sporadiska framstötär företagits.

Dock har ifråga om engelskans förhållande till släktingarna på kontinenten i vissa ting åtminstone en relativ klarhet nåtts.

Jag övergår nu till dessa forskningens landvinningar. Hit hör främst insikten om att engelskan till närmaste anförvant bland de västgermanska språken har *frisiskan*, som talas på flera håll utefter nordsjökusten. Jämför man dessa språks litterära minnesmärken eller nuv. folkspråk med varandra, så finner man så slående likheter i ljudutvecklingen, att intet tvivel om den nära släktskapen kan råda. Jag måste nämna några av dessa egenheter, som spela en väsentlig roll även för frågan om fornengelskans släktskap med fornsaxiskan. I feng. och ffris. motsvaras det västgerm. korta och långa *a*, *â* av resp. kort och långt *e*, *ê*. Tyskans *Fass*, sv. *fat*, motsvaras sålunda av feng. *fæt* och ffris. *fet*, på samma sätt ty. *schlafen* med långt *â* av feng. *slôpan*, ffris. *slêpa*. Kort *a* framför nasal har vidare i bägge språken övergått till *o*: feng. och ffris. *mon*, ty. däremot *Mann*. Vidare har på konsonantismens område det äldre *k*-ljudet muljerats, d. v. s. förmjukats, framför de s. k. mjuka vokalerna *e*, *i* o. s. v. Det heter i feng. t. ex. *čirice* »kyrka» med *tje*-ljud eller i varje fall starkt palataliserat *k*, likaså i ffris. *tziurke*, mod. engelska *church* resp. mod. frisiska *šjörk*. I förbigående sagt ha vi ju samma muljeringsfenomen i sv. *kyrka*, där det dock anses vara av relativt sent datum.

Släktskapen mellan engelskan och *frisiskan* är på grund av dessa och liknande överensstämmelser *odisputabel*. Följden av denna insikt har blivit, att forskningen trott sig för bägge dessa germanska dialekter kunna konstruera ett germanskt urspråk, en s. k. språkenhet, som fått namnet den *anglo-frisiska* språkenheten. Denna skulle ha existerat under århundradena före den angelsaxiska utvandringen, alltså under 200- och 300-talen. Alldeles frånsatt, att en sådan konstruerad språkenhet kan ha varit tämligen relativ, att det alltså kan ha existerat smärre gruppbildningar och dialektdifferentieringar inom gemenskapen, så kan man gentemot termen »anglo-frisiska» väl med fog invända, att den ej ut-säger vad den borde utsäga, nämligen att till denna språkenhet även hörde de s. k. ptolemeiska *saxarna*. Dessa stodo anglerna och friserna både geografiskt och språkligt synnerligen nära. Detta

visar redan fornengelskan. Det finns ej heller, så vitt jag vet, någon enda av anhängarna till teorien om den anglo-frisiska språkenheten, som förnekar, att differenserna mellan anglernas och saxarnas språk *före utvandringen* varit mycket obetydliga. Termen »anglo-frisisk språkenhet» är sålunda missvisande, emedan den formellt utesluter saxarna, och i själva verket har den mycket starkt bidragit till den begreppsförvirring, som möter, så snart man kommer in på frågan om anglo-saxiskans förhållande till den *tyska* saxiskan, fornsaxiskan. Här har knappast ens tillnärmelsevis någon klarhet nåtts.

Så mycket har man likväl, som jag redan framhållit, kunnat konstatera, att fornsaxiskan, sådan den framträder i språket i Heliand, bestämt avviker från det *engelska* fornspråket, anglo-saxiskan. Heliandspråket har nämligen ej *alls* eller i ytterst obetydlig grad de s. k. anglo-frisiska egenheter, jag nyss omnämnde, alltså övergången av kort och långt *a* till kort och långt *e* o. s. v. Slutsatsen blev inom forskningen då i regel den, att man måste indela västgermanskan i tvenne huvudgrupper, en *anglo-frisisk* och en *tysk*, den senare representerad av fornsaxiskan och fornhögtyskan. På så sätt blir förbindelsen mellan de till England utvandrade ursaxarna i Holstein och den saxiska huvudstammen i norra Tyskland *bruten*. Tongivande språkhistoriska arbeten såsom Hermann Pauls Deutsche Grammatik, T. 1 (1916) (§ 90) bestrida bestämt den närmare släktskapen mellan saxiskan i England och saxiskan i Tyskland. Många andra anse den i varje fall högst tvivelaktig.

Därmed kan fornsaxiskans öde inom språkforskningen synas beseglat. Den har kommit att inta en egendomlig mellanställning mellan fornengelskan och fornhögtyskan: konsonantismen står på samma utvecklingsstadium som forneng., d. v. s. ljudskridningen av germ. *p, t, k* till *f, s* och *ach*-ljud o. s. v., har ej ägt rum — jfr t. ex. att det ännu i dag i modern engelska resp. modern plattyska heter *make* och *maken* med *k*-ljud, medan det på högtyska heter *machen* med *ach*-ljud —; vokalismen stämmer däremot med den motsvarande högtyska och ej med fornengelskan.

Nu tillkommer emellertid ett moment, som skenbart komplicerar problemet. Man har nämligen tidigt inom forskningen observerat, att vissa mindre språkminnesmärken i norra Tyskland i

motsats till Heliand verkligen ha att uppvisa s. k. anglo-frisiska egenheter, alltså sådana, som stämma överens med de äldsta saxarnas, anglernas och frisernas språkvanor. Dessa insprängningar i fornsaxiska källor äro, som beteckningen antyder, ej särskilt talrika, men så gott som vart och ett av de smärre minnesmärkena ha åtminstone *någon* sådan insprängning; de gå som ett rött inslag i väven och ha vållat forskningen stora bekymmer. Anglisterna tveka om tydningen av detta fenomen. Den kände förf. till Historische Grammatik der englischen Sprache (1921 ff.), Karl Luick, säger kort och gott: »Wie diese Verhältnisse zu deuten sind, ist noch strittig» (bd. 1 § 6). Även den senaste på holländska utgivna handboken i anglo-saxiska av Girvan (1931) frågar endast, om fornsaxiskan är en blanddialekt (sid. 2). Denna anglisternas tveksamhet är förklarlig. Det borde ju också främst tillkomma den tyska språkforskningen att bringa reda i dessa problem. Låt oss se till, hur det förhåller sig med den tyska forskningen på området.

De ledande grammatikerna på såväl det fornsaxiska som fornfriiska området, professorerna Holthausen och Siebs, förklara enstämigt, att de s. k. anglo-frisiska elementen i fornsaxiskan *icke ha hemortsrätt* där. De äro *främmande* inslag, som gå tillbaka på anglo-saxiska och huvudsakligen frisiska skrivare eller frisiska kolonister i Nordtyskland. Vad innebär detta antagande? Det innebär, att praktiskt taget *varje* fornsaxiskt språkminnesmärke skulle ha passerat genom en anglosaxisk eller frisisk skrivares hand! Det innebär, att friserna, som äro ett typiskt kust- och handelsfolk, skulle ha varit bofasta i så gott som alla trakter i det *inre* av landet. Det är att märka, att varje historiskt bevis för att så varit förhållandet saknas. Den allmänna meningen är nu visserligen, att det funnits en frisisk koloni av stor omfattning så långt ner som i Merseburg söder om Halle. Här verkade omkring år 1000 den berömde biskopen Thietmar av Merseburg, och denne såväl som hans medhjälpare använde vid nedskrivandet av namnen i Thietmars egen krönika och i Merseburgnekrologiet m. m. en språkform, som står frisiskan nära. Såsom stöd för att vi här ha att göra med frisiskt språk anför nu Siebs, att några mil väster om Merseburg på karolingisk tid fanns en kanton, som hade namnet *Friesenfeld*. Men teorin om friser i M. är osannolik och bevisas icke genom detta namn.

I själva verket får man umgås ganska försiktigt med ett enstaka ortnamn, om vars uppkomst man ingenting vet. Det finns, som jag redan framhållit, intet historiskt vittnesbörd om, att frisiskt språk omkr. år 1000 skulle ha talats inuti landet. Det finns inte heller någon rimlig anledning antaga, att Thietmar, som var av god saxisk härkomst, skulle ha talat och skrivit frisiska.

Såvitt jag kan finna, för Holthausens och Siebs frisiska teori till absurda konsekvenser.

Andra forskare, såsom t. ex. den bekante förf. till »Ethnographie der germanischen Stämme», Bremer, gå försiktigare fram. De vilja ej avskära möjligheten att återföra de anglo-frisiska eller som de i anslutning till Plinius' och Tacitus' benämning på nordsjöfolken också kallas, *ingveonska* inslagen i fornsax. på *ursaxarna*; de vilja alltså inte heller avskära förbindelserna mellan de engeiska och tyska saxarna. Bremer har funnit en ganska originell utväg att förklara språkblandningen i fornsaxiskan. Han antar två olika sociala skikt, ett *anglo-frisiskt*, som går tillbaka på de gamla saxarna, och ett *tyskt*. Det anglo-frisiska skiktet utgöres enligt Bremer av adelsmännen, som bilda ett jämförelsevis tunt härskande överskikt i den saxiska folkstaten, det tyska skiktet representerar ett lägre samhällslager. Bremer och många med honom tänker sig saken så, att de efter utvandringen till England kvarblivna saxarna, som f. ö. antagas ha i sig uppsugit andra nordsjöfolk, som t. ex. chaukerna, utbrett sig över mellersta delen av norra Tyskland. De här boende stammarna — man har särskilt tänkt på angrivarierna och cheruskerna — ha på tvångets eller frivillighetens väg övertagit saxarnas namn. Till språket voro dessa stammar väl lågtyska, d. v. s. de saknade den högtyska ljudskridningen, men de voro ej äkta *saxiska*, de saknade alltså anglo-frisiska egenheter och stodo högtyskan nära i fråga om vokalismen — således precis samma förhållande, som vi nyss framhöllo angående Heliand-språket. Socialt sett utgjordes de av fria och halvfria bönder (*liberi* och *liti*). Detta breda s. k. »tyska» skikt blev nu enligt Bremer och hans eftersägare bärare av det fornsaxiska språket; det anglo-frisiska skiktet decimerades hastigt.

Det förefaller, som om även denna teori skulle leda till egendomliga resultat. Den skulle bl. a. innebära, att Heliand, vars original enligt nyaste forskning icke haft några nämnvärda anglo-

frisiska kännetecken, skulle vara skriven på de lägre samhällslagrens språk. Är det inte naturligare tro, att det varit de ledande lagren, adeln, som haft den vidare kulturella horisonten, det större litterära intresset och den större skrivkunnigheten? — Om nu emellertid Heliand, som det förefaller naturligare tro, skulle ha utgått från de högre samhällslagren, så skulle man i enlighet med Bremers mening om det härskande adelskiktets språk, ha väntat sig *anglo-frisisk* språkform i Heliand. Heliand saknar sådan. Just Heliandspråkets form gör, att Bremers teori trots allt synes kunna vara rimlig. Läget ter sig onekligen tämligen förvirrat.

Man anar emellertid en lösning av problemet redan om man ser litet närmare på arten av de källor, som föreligga. Heliand, som litteraturhistoriskt sett sammanhänger med den angelsaxiska bibliska diktningen, är ett epos fyllt av didaktiskt och religiöst patos, buret dessutom av förnäm germansk heroisk stilkänsla. Språket är ytterligt konstfullt med stilistiska variationer och böljande rytm. Skulle verkligen detta upphöjda skaldespråk representera ett av de erövrade lågtyska stammarna talat och skrivet språk? Hur vet man f. ö., att dessa icke-saxiska stammar överhuvudtaget ägt ett litteraturspråk? Varför tager man inte steget fullt ut och påstår att det saxiska nationaleposet är skrivet på cheruskiska?

Nu konstatera vi vidare, att sådana källor däremot, i vilka de s. k. anglo-frisiska språkformerna förekomma i rikligare mängd, ha en helt annan karaktär. Det är *klosterarbeten* av rent intern art, nekrologier, skattelistor, homilier, glossor o. s. v. Enligt Bremer skulle nu skrivarna av dessa källor samtliga vara adelsmän eller också måste man antaga, att icke-saxiska skrivare tvärs över klostermurarna tagit hänsyn till ett socialt högre stående skikt, adelsmännens, språkvanor. Är detta sannolikt? Är det sannolikt, att man vid en klosterbroders död antecknar dennes namn, som man dagligen hört uttalas, icke som det i verkligheten *lät*, utan som det skulle låta på adelsmännens sätt att tala?

Tvärtom förefaller det mig, som om vi a priori ha att i hög grad räkna med *talspråksformer* i källor av just detta slag. Lika naturligt synes det vara att i Heliandspråket se icke ett talat språk, utan ett *över* dialekterna stående *litteraturspråk*. Denna syn på saken skulle innebära en rak motsats till Bremers teori, som dock alltjämt godtages.

Man gripes av en viss skepsis angående de vetenskapliga, om icke sanningarnas så dock sannolikheternas förmåga att göra sig gällande i forskningen, när man konstaterar, att denna teori, vars yttersta konsekvenser ju måste sägas vara ganska tivelaktiga, nästan lyckats förkväva en annan, äldre uppfattning om språkförhållandena i norra Tyskland, en uppfattning, som betydligt bättre stämmer med både språkliga och historiska vittnesbörd.

Denna teori lancerades av den lågtyska språkforskningens Altmeister Christian Walther i en uppsats i *Hansische Geschichtsblätter* 1873. Den innebär i korthet sagt, att i de smärre minnesmärkena det gamla saxiska *folkspråket* fortlever. I Heliandspråket återspeglas däremot *frankernas* hegemoni i det karolingiska riket. Walther har ej i detalj motiverat sin uppfattning. Mycket talar dock för att den är riktig. Under Karl den store och dennes söner utövade ju frankerna ett intensivt inflytande på saxarnas land.

Vi ha genom den s. k. dialektgeografiska forskningen resultat fått många bevis på riktigheten av den uppfattningen, att en *politisk* erövring ofta kan medföra en *språklig* revolution. Det är naturligt, att denna revolution tar sin början i skriftspråket. När det gäller källor av officiell, litterär art skriver man eller söker man skriva sina kulturellt högre stående förebilders språk. I Sachsen intog onekligt frankiskan denna maktställning. Heliand skulle enligt Walther alltså vara diktad på frankoniserad saxiska. Man får därmed en förklaring till att fornsaxiskan i ortografiskt avseende avlägsnats från sina engelska och frisiska stamförvanter och i fråga om vokalismen står på samma stadium som fornhögtyskan eller fornfrankiskan. Denna märkliga omdaning av fornsaxiskans ortografi har sannolikt skett på föranstaltande från högre ort. Vi veta, att Heliand tillkommit på initiativ av Ludvig den fromme, frankernas kejsare. Heliand var ett led i saxarnas kristnande. Vi tro oss numera också med stor sannolikhet kunna antaga, att Heliand rent av tillkommit på frankisk mark, närmare bestämt i Fulda i Hessen. Endast här har skalden så snart efter dess författande kunnat ha tillgång till den store klosterläraren Hrabanus Maurus' *Mattheuskommentar*, vilken han bevisligen använt. Klostret i Fulda var i själva verket tyngdpunkten i mellersta Tyskland för den karolingiska renässansens kulturella strävanden. Under sådana förhållanden förstå vi, hur Heliandspråket kunnat bli en ortografisk kom-

promiss mellan det gamla saxiska språket med dess anglo-frisiska vokalkvaliteter och det frankiska litteraturspråket med dess förskjutna konsonantsystem. Vokalismen har blivit frankisk, konsonantismen förblir saxisk.

Med denna syn på fornsaxiskan skulle följaktligen de s. k. anglo-frisiska inslagen vara att betrakta som *talspråksformer*, vilka trängt igenom det nymodiga frankiska ortografiska systemet. Vi komma då till det resultatet, att bland *folket* på karolingisk tid och långt senare i norra Tyskland talats ett idiom, som, om man bortser från vissa särutvecklingar på ömse håll, stod den samtida *engelskan* synnerligen nära.

Den av Walther framställda åsikten om Heliandspråkets karaktär av frankoniserad saxiska har accepterats — dock utan att saken vidare undersökts — av enstaka forskare med historiskt sinne, såsom Morsbach bland anglisterna samt Behaghel, Borchling och Kauffmann bland germanisterna. På spekulativ väg har även dialektgeografen Wrede i Marburg självständigt kommit fram till samma åsikt, att inte blott England utan även hela norra Tyskland en gång haft en s. k. »ingveonsk» eller »anglo-frisisk» befolkning (Zs. f. deutsche Mundarten 1919 och 1924).

Man kunde tycka, att en åsikt, som stödes av historiska och språkliga skäl, skulle ha utsikter att slå igenom. Så är icke förhållandet. Siebs står i en ny skrift av år 1931 (Die Friesen und die nächstverwandten Stämme) kvar på sin gamla ståndpunkt, enligt vilken de anglo-frisiska inslagen i fornsax. äro *främmande element*. Och som en ny anhängare av denna teori uppträder numera också professor Gustav Neckel i en avhandling i Paul och Braunes Beiträge 51 (1927). På företrädesvis rent spekulativ väg bestrider Neckel, att de anglo-frisiska inslagen i fornsaxiskan representera ett i det inre Tyskland allmänt talat saxiskt språk. Dessa egenheter, äro, menar Neckel, fullkomligt sporadiska och härröra från spridda invandrare från den kimbriska halvön och från anglo-saxiska skrivare. Fornsaxiskan är till sin kärna *ej* anglo-frisisk utan rent *tysk*, säger Neckel. Han försvarar således den gamla indelningen av västgermanskan i en anglo-frisisk och en tysk grupp. Engelskan avlägsnas från fornsaxiskan. I stället framhäver Neckel starkt engelskans samgående med *nordiskan*. Dessa fall av samgående med nordiskan ha tidigare diskuterats av forskare som Jordan och

Hoops. Särskilt den engelska dialekten inom fornengelskan har onekligen att uppvisa drag, som återfinnas i nordiskan, så framför allt den s. k. *brytningen*, d. v. s. övergången av t. ex. germ. *e* framför *u* i följande stavelse till *eo* i feng. och *io* i nordiskan. Jämför feng. *heorot* och fisl. *hiortr*, sv. *hjort*, alla av germ. *herut*. Dessa Neckels påpekanden äro ju alldeles riktiga och äro intressanta belägg på antagandet, att anglerna före utvandringen sannolikt levat i kontakt med nordiska stammar på Jylland. Man har inom anglistiken i senare tid också allt kraftigare pointerat, hur nära feng. i många fall verkligen står de *nordiska* språken.

Samtidigt erinra vi oss vulgatmeningen angående fornsaxiskan: den är en *tysk* dialekt, heter det, och har utträngt den äkta saxiska språkformen. Vi få då i fråga om *fornengelskans* släktskapsförhållanden tvenne i och för sig odisputabla fakta: 1) den står i vissa fall nära nordiskan, 2) den står vidare den kontinentala *västgermanskan*, d. v. s. fornsaxiskan, främst Heliandspråket, och vidare dess högtyska systerspråk fjärran. Man skulle under sådana omständigheter nära nog befara, att någon kunde komma på den idén att fråga sig, om fornengelskan egentligen är ett *västgermskt* språk. Denna fråga har verkligen ställts. I Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap 1930, sid. 479, yttrar professor Sverdrup: »Ich möchte die Frage stellen: ist das Altenglische eigentlich eine westgermanische Sprache?». —

I en sådan situation känner en historiskt inriktad språkforskning tiden vara inne att lämna spekulationerna och i stället gå till materialet, källorna och källkritiken.

Det skulle bli för långt att här gå närmare in på frågan. Jag måste nöja mig med att helt kort beröra metod, material och resultat. Metoden är helt enkelt att undersöka de s. k. anglo-frisiska inslagens frekvens i för ändamålet lämpliga källor. I de litterära källorna äro dessa inslag, som Bremer och andra framhållit, icke särdeles starka. Bortser man emellertid från de litterära källorna och håller man sig i stället till de till tid och rum bestämbara *ort-* och *personnamnen* i latinska urkunder, krönikor och nekrologier, så bör man kunna erhålla ganska säkra utslag angående de s. k. anglo-frisiska företeelsernas frekvens i det fornsax. *folkspråket*.

Jämför man nu namnmaterialet i källor från olika trakter i norra Tyskland, främst det inre av landet, såsom i Paderborn,

Hildesheim, Halberstadt, Lüneburg, så finner man, att de s. k. anglo-frisiska företeelserna här ha ungefär samma frekvens som i de för *specifikt frisiska* utgivna Merseburgkällorna! Liksom i dessa senare märker man en kamp mellan ett tyskt och ett saxiskt ortografisystem. Karolingernas förtyskningssträvanden ha fortsatt av den s. k. ottoniska renässansens, som blevo ännu mer ingripande och sträckte sig till furstar, hertigar och de talrika klostren och till sist verkade, att språket i norra Tyskland efter år 1200, den s. k. medellågtyskan, fick en helt ny, ännu mera »tysk» karaktär. Likväl skina *ända till mitten av 1100-talet* de anglo-frisiska eller som man hellre borde säga, de *äkta saxiska* språkformerna igenom. Dessa företeelser måste vara autochtona över hela det saxiska gebitet. Här har åtminstone ännu omkr. år 1100 talats ett folkspråk, som går direkt tillbaka på ursaxarna. Detta språk står i fråga om ljudsystemet det *fornengelska* synnerligen nära.

Ur det samlade materialet kan jag här inte göra några större utdrag. Jag skall nöja mig med tvenne fakta. Den anglofrisiska övergången av *a* till *o* frf. nasal förekommer i det av A. C. Wedekind i 3:e bandet av hans »Noten» (1836) utgivna Lüneburgnekrologiet från c:a år 1200 procentuellt oftare än i Merseburgnekrologiet från c:a år 1000. Vidare förekommer i urkunder från bl. a. Hildesheim och Halberstadt från mitten av 1100-talet talrika ex. på muljering av *k* framför *i* inte bara i början av ord utan även inuti ord, ett karakteristikum, som hittills vanligen ansetts vara specifikt anglo-frisiskt. Det är i själva verket också typiskt saxiskt, fornsaxiskt. Jag skall ta endast ett ex. och väljer detta med hänsyn till att företeelsen återfinnes i en namntyp, som intresserat även svenska forskare: det gäller typen sv. *Kölingared*. I Tyskland motsvaras denna ortnamnstyp av bildningar som *Wernigerode*, uppkommen av *Werningerode*. Sv. *-red*, resp. ty. *-rode* betyder 'nyröjning'. — Om nu en man vid namn *Bacco* och dennes familj eller folk vilja benämna en av dem utförd nyröjning, så går namngivandet till så, att till *Bacco* fogas ett suffix *-ing*, vartill sedan lägges ordet *roth* eller *rothe*. Jag nämner, att i en urkund denna nyröjning på latin kallas *Novale Bacconis*. På latin har suffixet *-ing* alltså inte fått något särskilt uttryck. Om vi nu ta hänsyn till att *i*-et i ändelsen *-ing* måste verka omljud på stamstavelsen, så få vi av *Baccingerothe* ett *Beccingerothe*, och vidare, ifall muljering av *k* inträder,

ett fonem, som vi skulle uttala ungefär så: *bettjingerothe*. I Urkundenbuch des Hildesheimer Hochstifts (T. 1. 1896) finnas nu från 1140- och 50-talen inte mindre än fem olika former där *tje*- eller *sje*-ljudet i detta namn tydligt betecknas, en gång med *tch*, en gång med *sc*, vidare med *ts*, med *z* och med *c*. Saken synes entydig. Uttalet på orten har haft muljering eller, som företeelsen kallas i frisiskan, assibilering av *k*-ljudet. Uttalet måste gå tillbaka på *saxisk* befolkning. Ty i Hildesheim har veterligen ej funnits friser. Bevisföringen är densamma för övriga företeelser. Jag måste här nöja mig med att hänvisa till ett inom kort utkommande arbete, »Die Sprachform der Merseburger Quellen».¹

Resultatet blir, att från det *saxiska urhemmet på den kimbriska halvön synes ha utgått en utvandrarström inte bara mot väster till England utan även mot söder*. Denna sydvandring av saxarna — som bekant ej det enda germanfolk, som magnetiskt dragits mot Södern — har skett både före och efter utvandringen till Britannien. Den stödes av både historiska och arkeologiska fakta. Den moderna arkeologien antar, att saxarna redan omkr. år 200 e. Kr. befunno sig så långt söderut som vid Hannover. Det är ut ifrån dessa nya områden som den stora saxiska erövrarstammen vuxit sig stark. Enligt den frankiske historieskrivaren Gregorius av Tours befunno sig saxarna vid mitten av 500-talet ända nere i östra Harzlandet mellan floderna Unstrut och Saale. När den tyska ortnamnsforskningen i någon mer eller mindre avlägsen framtid kommer upp på samma plan som den svenska och engelska, torde även denna komma att bekräfta saxarnas gradvisa förflyttning från norr till söder. Redan nu kan man, om man på kartan följer floddalarna, främst Elbe, från Holstein i norr till Sangerhausen i söder upptäcka ett bälte av ortnamn, som visa den typiskt nordsjötyska muljeringen eller assibileringen av *g* och *k* framför mjuka vokaler. Här ha saxarna vandrat fram. —

Av den givna skissen torde framgå, att såväl Holthausens och Siebs åsikt, som vill återföra de s. k. anglo-frisiska företeelserna på *friserna*, som Bremers, som endast vill anta ett tunt överskikt av sådana element i fornsaxiskan, äro osannolika. *Det engelska språk-*

¹ Numera utkommet i Niederdeutsche Studien. Festschrift für Conrad Borchling (1932), sid. 24—54.

kets nära släkting på kontinenten är icke endast frisiskan utan även det saxiska folkspråket fram till c:a 1100—1150.

Den hittillsvarande felsynen torde ha framkallats av *dels* att man ej tillräckligt starkt framhållit fornlågtyskans, d. v. s. främst Heliandspråkets, natur av ett överdialektiskt konstspråk, som framgått ur frankiska förebilder, *dels* att man underskattat de s. k. anglo-frisiska inslagens frekvens i Nordtysklands språkliga källor, särskilt ort- och personnamn, samt *dels*, att man ej tagit tillbörlig hänsyn till historieforskningens och arkeologiens resultat angående saxarnas expansion mot söder.

För den vetenskapliga indelningen av de germanska fornspråken blir resultatet närmast följande.

Den *västgermanska* språkgruppen torde utan men kunna bibehållas. Man kan indela den i tvenne stora huvudavdelningar: 1) den anglo-friso-saxiska, som omfattar engelskan, frisiskan och det äldsta, saxiska, folkspråket i norra Tyskland, vilket senare synes ha dött ut under 1100-talet, 2) den tyska, som omfattar a) den egentliga tyskan, d. v. s. de sydtyska stammars språk, som genomgått den högtyska ljudskridningen (franker, alemanner, bajrare o. s. v.), men dessutom b) tvenne blandspråksgrupper, nämligen å ena sidan den officiella och litterära fornlågtyskan eller Heliandspråket jämte fornlågtyskans i tal och skrift allt mer »förtyskade» arvtagare medellågtyskan och den moderna plattyskan, samt å den andra nederländskan.¹

Det förestående är ett oförändrat avtryck av den föreläsning, varmed förf. den 18 mars 1932 tillträdde professuren i tyska språket vid universitetet i Lund.

¹ Här tillfogas endast, att problemet om de sedan äldsta tid påvisbara saxiska eller ingveonska inslagen i nederländskan (nederfrankiskan) ännu är i stort sett outrett och f. ö. icke är utan vidare jämförbart med motsvarande problem inom fornsaxiskan.

SVENSKVÄLDETS FALL

ETT FÖRSLAG

AV

STURE BOLIN

1.

Widukind omtalar i samband med händelser 934 en dansk kung vid namn Gnupa; denne var enligt Adam av Bremen son till en kung Olof, som efter 891 kommit från Sverige och erövrat land i Danmark. Gnupa omtalas tillsammans med en kung Sigtrygg på två runstenar från Vedelspang och Gottorp, av vilka den ena skall ha vissa, för svenska runstenar utmärkande drag. En tredje runsten från Sædinge på Laaland omtalar svear såsom bosatta i landet. Tillvaron av en svensk bosättning och ett av från Sverige härstammande kungar styrt område i Danmark, ett svenskvälde, om man så vill, är väl bestyrkt.

Hur tillgick det vid dess fall och vem var dess baneman? Många svar ha givits på dessa frågor. Utförligast ha de debatterats av Lis Jacobsen, som efter en filologisk granskning av källmaterialet kommit till den uppfattningen, att svenskväldet mellan 934 och 936 störtats av kung Gorm, sedan det försvagats genom ett tyskt anfall 934.¹

I en uppsats om »Danmark och Tyskland under Harald Gormsson» sökte jag på grundval av källorna före mäster Adam samt under hänsynstagande till de samtida förhållandena i Europa fixera vissa grundlinjer i Danmarks historia under 900-talet. Under 900-talets början fanns i Danmark ingen riksenhet; från främmande länder kommo vikingahövdingar till Danmark och grundade där olika riken. Ett var svenskväldet under Olof och Gnupa. Ett annat rike hade grundlagts av en norsk dynasti: Gorm och Harald Gormsson voro dess representanter. 934 företog Tysklands kung Henrik I ett krigståg mot kung Gnupa i södra Danmark. Denne måste ge sig under tyskt övervälde; hela Danmark kom under 948 skönjbart beroende av Tyskland; landet

¹ Lis Jacobsen: Svenskevældets Fald passim.

mellan Slien och Ejder, där kung Gnupa varit herre, indrogs såsom en mark i det tyska riket före 965. Först 983 frigjorde sig Harald Gormsson från beroendet under Tyskland och förenade med sitt rike landet söder om Slien.¹

I denna konturteckning togs inte direkt ställning till de av d:r Jacobsen företrädde meningarna. Men om kung Gorm verkliga omkr. 935 erövrat detta land, så kunde händelsen utifrån den ovan refererade, på de säkraste källorna vilande uppfattningen av Danmarks historia under 900-talet knappast vara något annat än en episod. Källorna bakom mäster Adam visade f. ö. intet avbrott i det tyska överväldet.

Ville man med bibehållande av de av mig vunna resultaten godtaga d:r Jacobsens mening, tvingades man alltså att efter det krig, som bragt Gnupa i beroende av Tyskland, supponera ett krig mellan den numera tyske lydfursten Gnupa och kung Gorm, vari den senare avgått med segern. Men man tvingades ytterligare antaga, att därefter den del av Danmark, som lytt under Gnupa, återigen erövrats av Tyskland men nu från den norska dynastien. Därtill kom att i skildringen även måste beredas plats för strider mellan en Gorms släkting Hardegon, som av Adam nämnes före Gorm, och en kung Sigtrygg, som man på grund av en runinskrift bestämmer såsom son till Gnupa.

Trots att d:r Jacobsens filologiska utredning av Gormsagan syntes mig nästan övertygande och ytterligt bestickande, vågade jag under dessa omständigheter i min ovan nämnda uppsats inte göra ett försök att kombinera hennes genom filologisk deduktion ur sena källor vunna resultat med de resultat, som framgingo ur en granskning av källorna före Adam. Denna uppsats åter avser just ett direkt ställningstagande till d:r Jacobsens filologiska utredningar; samtidigt kommer den att forma sig till ett bidrag till diskussionen om svenskväldets fall.

De händelser, som äro förknippade härmed, äro — kan man säga — själva upptakten till Danmarks historia. Man kan inte begära att nå historiskt fasta resultat. Man har rätt att försöka åstadkomma en rekonstruktion, men man har skyldighet att er-

¹ S. Bolin: Danmark och Tyskland under Harald Gormsson, Scandia 1931 s. 184 ff.

känna, att man i stället kanske gör en konstruktion. Detta förutskickat övergå vi till källgranskning och rekonstruktionsförsök.

Det källmaterial, som står till förfogande för den danska historien under 900-talets förra del, är ytterligt torftigt och bristfälligt. Av till våra dagar bevarade, berättande 900-tals-källor få vi ej veta mer än att kung Henrik I av Tyskland 934 besegrade danerna, gjorde dem skattskyldiga, och förmådde deras kung Gnupa att antaga kristen tro. Omedelbart därefter ansågs tiden mogen att åter sätta igång med missionsarbetet i Norden. Några dokument låta oss misstänka, att 948 Jylland stått under beroende av Tyskland, samt låta oss se, att detta beroende var starkt år 965 samt att då landet söder om Slien utgjorde en tysk mark.¹

Utom dessa källor äro endast några runstenar samtida eller nära samtida till den händelse, som kallats svenskväldets fall. Men de datera ej de händelser, varom de tala, och de tillåta olika tolkningar. För den skull lämnas de här tills vidare åt sidan.

Så återstå endast vida senare källor: notiser i den isländska litteraturen och hos mästern Adam. Granskningen inledes med en redogörelse för de uppgifter, som möter oss på Island.

2.

Det är två isländska sagoverk, som omtala kung Gorm och hans öden. Det ena är Olof Tryggvessonss saga, det andra Hauksbok.

I Olof Tryggvessonss saga läses:

Gormr konungr fór með her sinn í þat ríki í Danmerk, er kallat er Reidgotaland, en nu er kallat Jótland, á hendir þeim konungi er þá réð þar fyrir, sá var nefndr Gnúpa, þeir áttu sáman nokkurar orustor, en svá lauk, at Gormr feldi þann konung, ok eignaðiz alt hans ríki. Þvinæst fór Gormr á hendir þeim konungi, er Silfraskalli var kallaðr, ok átti við hann úfrið ok orustor, ok hafði Gormr konung jafnan sigr, ok um síðir feldi hann þann konung. Eptir þat gekk hann upp á Jótland ok fór svá herskildi, at hann eyddi öllum konungum alt suðr til Slés, ok svá vann hann ríki mikít í Vindlandi. Margar orustor átti Gormr við Saxa ok gerðiz enn rikasti konungr.²

¹ Bolin a. a. s. 192 ff.

² Jacobsen a. a. s. 58 f. Jmfr. Fornmanna sögur 1 s. 116.

I Hauksbok möta vi ej alla de ovanstående uppgifterna: där förekommer blott ett parti, som motsvarar de två sista, nyss anförda meningarna ur Olof Tryggvessons saga:

Gormr konvngr for með her yfir allt Ivtland ok eyddi ollvm nes konvngum allt svðr til Sles ok sva van hann mikið af Vind landi ok margar orrostor atti hann við Saxa ok gerdiz hann en rikazti konvngr.¹

Dessa uppgifter stodo länge lågt i historieforskningens ögon och ha först av d:r Jacobsen underkastats en filologisk granskning. Hennes argumentering är i korthet ungefär följande.

Det i Hauksbok förekommande partiet ger av händelseförloppet en klar och i sig sluten skildring.

Detsamma kan ej sägas om skildringen i Olof Tryggvessons saga. Det i Hauksbok förekommande partiet förekommer visserligen även här, men det har ställts efter en berättelse, om hur Gorm for till Jylland och där dödade kungarna Gnupa och Silfraskalli samt bemäktigade sig deras riken. Härigenom har en upprepning och en motsägelse uppkommit. Denna har tidigare beaktats inom forskningen, men man har velat tolka den såsom beroende på den sena sagoberättarens missförstånd och utpyntning. Men en dylik uppfattning är ohållbar. Vi ha i stället — såsom d:r Jacobsen evident visat — att göra med ett skolexempel på mekanisk och tafatt sammanflikning av två olika källor. I Olof Tryggvessons sagas berättelse om Gorm ha två källor helt enkelt avskrivits eller brukats omedelbart efter varandra utan att deras notiser sammansmälts med varandra.

Av dessa berättelsens källor har en varit tämligen liklydande med notisen i Hauksbok. Då även eljest Olof Tryggvessons saga och Hauksbok äro med varandra befryndade men den ena inte kunnat bruka den andra, är det uppenbart, att de två verken vila på en och samma källa samt att de ur denna hämtat det för dem gemensamma partiet i berättelsen om Gorm. Denna gemensamma källa har enligt d:r Jacobsen varit en saga — en mening, som måste vara riktig, inte minst emedan de två verken ofta bokstavstroget avskrivit sin källa. Denna källa kallar d:r Jacobsen G; vi föredraga att kalla den Y.

¹ Hauksbok, ed. F. Jónsson s. 465.

Större intresse tillmäter d:r Jacobsen det parti i Olof Tryggvessons saga, vilket inte är hämtat ur Y och vilket är för denna saga unikt. Inga motsvarande uppgifter möta oss någonstans i den isländska litteraturen. Man måste gå utanför denna, om man vill bedöma dessa uppgifters förhållande till andra skrifter och till själva de historiska händelserna.

Tidigare gissade man, att Adam av Bremen, som använts och utnyttjats av författaren till Olof Tryggvessons saga, varit urkällan för det för sagan unika partiet.¹ Sagans Silfraskalli skulle vara en förvrängd form av Adams Sigerich; även namnet på kung Gnupa skulle ursprungligen härröra från mästern Adams verk. D:r Jacobsen gör gällande, att Silfraskalli i stället är en äkta gammal nordisk namnform. Att sagans Gnupa inte kan vara hämtad ur Adams verk gör hon uppenbart, då hon påpekar, att Adam har en förvrängd form Chnub av det äkta nordiska namnet Gnupa, vilket utom i sagan är belagt såsom namn på den ifrågavarande kungen i Widukinds sachsiska krönika samt på en runsten. Vidare avviker sagopartiets skildring av händelseförloppet från vad mästern Adam berättar. Denne uppräknar Danmarks kungar i ordningen Gnupa, Gurd, Sigerik, Hardegon, Gorm. Sagopartiet låter Gnupa och Gorm vara samtida, när den omtalar striderna mellan dem. Den enda tidsättning, som finnes för Gnupas regering, möter oss hos 900-talsförfattaren Widukind, som låter oss förstå, att Gnupa levde 934. Den enda tidsättning av Gorms regering, som bör fästas avseende vid, finnes först hos Adam av Bremen. Han berättar, att Gorm levde, när ärkebiskop Unni av Hamburg-Bremen över Danmark begav sig ut på den färd, som ändade med hans död i Birka 936. Men vidare låter Adam kung Gorm efterträdas av sin son kort därefter. Sagopartiet kan ej ur mästern Adam ha hämtat uppgiften om Gorms och Gnupas samtidighet. Det överensstämmer med de äldsta källorna till Gorms och Gnupas historia, när det uppför dem såsom samtida.²

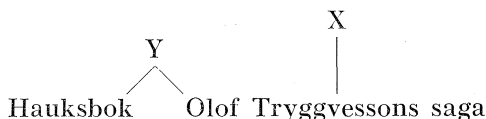
¹ K. Erslev: Dronning Tyre og Danevirke s. 42 f., Dansk Historisk Tidskrift 9. R. 6.

² Adam omtalar ej några erövringar, som Gorm gjort. Enligt den nya tolkningen av mindre Jellingestenen kallar sig Gorm å denna »Danmarkar bot»; denna titel antyder, att han gjort landerövringar. Se L. Weibull: Tyre Danmarkar bot s. 199 ff. (Scandia 1928). När Olof Tryggvessons saga omtalar, att

Det kan under dessa omständigheter knappast vara något tvivel underkastat, att det för Olof Tryggvessons saga säregna partiet rymmer gammalt, gott stoff och att det går tillbaka på en välunder rättad källa. Hur detta sedan skall förklaras, må gärna lämnas därhän, men själv tvekar jag inte att med d:r Jacobsen såsom sannolikast antaga, att denna källa rätt gärna endast kan vara en skaldedikt.¹

Utredningen i sin helhet och speciellt detta antagande kunna så mycket hellre understrykas, som de stå i den bästa överens stämmelse med de resultat angående de isländska författarnas till vägagångssätt, som en granskning av deras berättelser om en ytterst närliggande händelse, danernas kristnande, når fram till. Den isländska litteraturen om denna händelse är inte ett utflöde ur en folklig tradition; den är — som så mycken annan nordisk historisk litteratur under medeltiden — frukten av lärt historiskt forskararbete. Bakom detta och de många konstruktioner, som man gjort, dölja sig källor av skiftande värde. Men i regel gå uppgifterna om danernas kristnande i Islands litteratur tillbaka till mästern Adam och skaldedikterna.²

Enligt d:r Jacobsens utredning av notiserna om kung Gorm i den isländska litteraturen te sig dessas källförhållanden på följande sätt:



X är i detta stamträd en välunderrättad källa, sannolikt en skaldedikt, Y åter är en på isländska författad prosaskrift, en saga.

När d:r Jacobsen skall bedöma källvärdet av denna äldre saga Y, granskar hon dess olika uppgifter. Den har omtalat, att Gorm kuvat ett antal småkungar, att han lagt under sig allt land intill Slien, att han vunnit land i Venden samt att han stridit med sach-

Gorm gjort landvinningar, befinner den sig alltså i överensstämmelse även med den mindre Jellingestenens inskrift.

¹ Jmfr. till ovanstående L. Jacobsen a. a. s. 58 ff.

² Jmfr. S. Bolin: Om Nordens äldsta historieskrivning s. 89 ff.

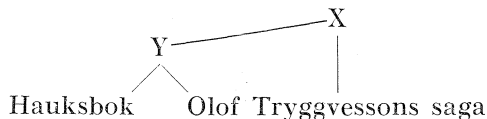
sarna. Allt detta är allmänna satser, vartill sagoförfattaren inte behövt någon annan källa än sin diktande fantasi.¹

Mot denna värdering av Y samt de därav beroende partierna i de bevarade källskrifterna, Hauksbok och Olof Tryggvessons saga, kunna dock vissa invändningar göras. Granska vi dem samt klargöra vi därmed för oss vad Y måste ha innehållit, så finna vi, att den har berättat, att Gorm kom till Jylland. Det är precis det-samma, som omtalas i den för Olof Tryggvessons saga unika notisen, vilken enligt d:r Jacobsen går tillbaka till den goda källan X. Vidare: enligt Hauksbok—Olof Tryggvessons saga samt där-med enligt Y kuvade Gorm småkungarna på Jylland. Detta mot-svaras i sagans välunderrättade och på X tillbakagående parti av uppgifterna om Gorms strider och segrar över de namngivna småkungarna Silfraskalli och Gnupa.

Det är i sig föga sannolikt, att en sagodiktare skulle ha förbundit kung Gorm särskilt med Jylland och inte med hela Danmark, om han utan stöd i en äldre källa sökt skapa sig en bild av honom ur sin fantasi. Men det är orimligt, att han, om han det sökt göra, så väl i fråga om Gorms ankomst till Jylland som i fråga om hans kuvande av detta lands småkungar kommit att fritt dikta en framställning, som i båda punkterna sammanfaller med vad en välunderrättad, på Island bekant källa — vår källa X — haft att förtälja.

Förhållandet måste vara ett annat, och lösningen är redan given. Källan Y är inte så illa underrättad, som d:r Jacobsen antagit. Den i sin tur bygger — också den — på en äldre källa. De nära överensstämmelserna mellan den rekonstruerade källan Y och den likaledes rekonstruerade källan X visa, att dessa två inbördes måste vara befryndade med varandra. Detta innebär, att källan Y — den närmaste källan för de för Hauksbok och Olof Tryggvessons saga gemensamma partierna om Gorm — direkt eller indirekt måste gå tillbaka till källan X, den ursprungliga källan för det för Olof Tryggvessons saga säregna partiet. Handskriftsträdet ter sig alltså på följande sätt:

¹ L. Jacobsen a. a. s. 79.



Man kan tycka, att detta är invecklat. Men det är inte för invecklat. Likartade förhållanden möta oss mångenstädes i den medeltida historieforskningen såväl på Island som annorstädes i Norden.¹

Fråga blir då, om de uppgifter i det för Hauksbok och sagan gemensamma, ur källan Y hämtade partiet, vilka ej ha motsvarighet i den för sagan säregna berättelsen, också kunna tillmätas sanningsvärde och om alltså även de gå tillbaka till källan X. En intern granskning av dessa uppgifter blir nödig.

En dylik uppgift säger, att Gorm vann land hos venderna. Att den inte har det minsta osannolikt i sig behöver ej påpekas. Vidare omtalas, att Gorm kämpat med sachsarna — tar man hänsyn till striderna mellan danerna och tyskarna 934 samt den starka tyska expansionen norrut vid denna tid, ligger förvisso intet egenomligt i strider mellan Gorm och sachsarna; det bör nämnas, att Gorm i källan inte säges ha avgått med segern. Båda dessa uppgifter äro historiskt rimliga och kunna gå tillbaka till en välunder rättad källa. Mera kan naturligtvis inte utsägas med ledning av dem.

En tredje uppgift, som härrör ur Y men som saknar motsvarighet i det för Olof Tryggvessonns saga säregna partiet, säger oss, att Gorms rike efter kuvandet av Jyllands småkungar sträckte sig söderut till Slien. Det kan presteras skäl för att denna uppgift kan gå tillbaka till en välunder rättad källa och i så fall rimligen en skaldedikt. En dylik uppgift rymmes väl inom skaldediktens ram; det visar oss bevarade skaldedikter, vilka lämna uppgifter om hur långt i en viss riktning deras hjältar härskat.² Och vidare: kunna vi än ej se, huru långt söderut Gorms välde sträckte

¹ Jmfr. t. ex. Poppolegendens utformning på Island. Se Bolin a. a. s. 89 ff. Ett alldeles motsvarande fall erbjuder en i det svenska annalverket Chronologia anonymi traderad notis. Jmfr. a. a. s. 316 ff.

² Einarr Skálaglamm: Vellekla 17, Norröna lovkväden, ed. och öv. I. Lindquist s. 52 f.; Ottár Svarti: Hǫfuðlausn 18, Den norsk-islandske Skjaldedigting, ed. och öv. F. Jónsson A 1 s. 295, B 1 s. 272 o. a.

sig, så kunna vi avgöra, över vilket område hans son och efterträdare Harald Gormsson härskade. Det utgjorde intill år 983 just landet söderut till Slien men ej landet söder därom, där en tysk mark var belägen.¹

Om man med d:r Jacobsen har rätt att bakom de för Olof Tryggvessonss saga säregna uppgifterna om Gorm antaga en välunderrättad källa, som rimligast är en skaldedikt, så har man nästan skyldighet anse, att samma källa utnyttjas även av den för Hauksbok och sagan gemensamma källan Y samt alltså även av det för dem gemensamma partiet.

Men vi måste vid det fortsatta historiska rekonstruktionsförsöket markera, att vi ha att göra med en förlorad källa, vars ursprungliga form ej låter sig bestämma och om vars innehåll vi endast till en viss grad kunna bilda oss en föreställning. Ty det är säkert, att de isländska författarna i sitt bruk av sina källor ofta missförstått och förvanskat dessa.

Vad kunna vi då antaga, att denna källa rymt. Kanske har den omtalat segerrika strider, som Gorm fört med vunderna, och strider, som han utkämpat med sacharna. Den har nämnt, att han utkämpat segerrika strider mot Gnupa och Silfraskalli. Men lika möjligt är, att den omtalat, att genom dessa strider Gorms välde söderut utvidgats till Slien. Men i så fall kunna de av den ursprungliga källan beroende skrifter, som äro bevarade, inte rätt återge urkällans berättelse, när de omtala, att Gorm erövrade hela Gnupas välde. Ty detta omfattade säkert land även söder om Slien, där vid Hedeby dess centrum var beläget.

3.

Uppgifter, som ha avseende på de här behandlade händelserna, möta oss utom i den norsk-isländska litteraturen även hos mästern Adam. På två ställen, i 1:48 och 1:52, lämnar han uppgifter om den danska kungalängden före kung Gorm; på båda ställena citerar han Sven Estridsson.

Det förra textstället lyder:

Audivi autem ex ore veracissimi regis Danorum Suein, cum nobis stipulantibus numeraret atavos suos: 'Post cladem, inquit, Nortmannicam

¹ Bolin: Danmark och Tyskland under Harald Gormsson s. 196 ff.

Heiligionem regnasse comperi, virum populis amabilem propter iusticiam et sanctitatem suam. Successit illi Olaph, qui veniens a Sueonia regnum optinuit Danicum vi et armis, habuitque filios multos, ex quibus Chnob et Gurd regnum optinuerunt post obitum patris'.

I 1: 52 heter det:

Recitavit nobis clarissimus rex Danorum ita rogantibus: 'Post Olaph', inquit, 'Sueonum principem, qui regnavit in Dania cum filiis suis, ponitur in locum eius Sigerich. Cumque parvo tempore regnasset, eum Hardegon, filius Suein, veniens a Nortmannia privavit regno'. Tanti autem reges, immo tyranni Danorum, utrum simul aliqui regnaverint, an alter post alterum brevi tempore vixerit, incertum est. Nobis hoc scire sufficiat omnes adhuc paganos fuisse, ac in tanta regnorum mutatione vel excursionem barbarorum christianitatem in Dania . . . non totam defecisse.¹

Att de två i Sven Estridssons mun lagda uttalandena om den danska kungalängden intimt hänga samman behöver ej påpekas. Orden i 1: 52 utgöra snarast en direkt fortsättning av orden i 1: 48. De två Sven Estridsson tillskrivna partierna tyckas vara delar av en och samma kung Svens redogörelse för sina kungliga företrädare — vi må sedan antaga, att Adam här återgivit yttrandet efter sitt minne eller, som väl är sannolikt, att han under eller omedelbart efter sitt samtal med Sven gjort en anteckning över de många kungarna med deras besvärliga namn.³

¹ Adam von Bremen: Hamburgische Kirchengeschichte 1: 48, 52, ed. B. Schmeidler s. 48, 52 f.

² E. Arup har (Kong Svend 2.s Biografi s. 95, Scandia 1931) fäst uppmärksamheten på Svens yttrande: »Cessa fili. Tantos habemus in Dania vel Selavania martyros, ut vix possint libro comprehendi» (Adam 2: 43, a. ed. s. 104) samt undrar, om inte kungen avsåg Adams påtänkta bok. Man torde kunna säga, att Svens yttrande om en bok i detta sammanhang blir svårförklarligt, om inte saken förhåller sig så som Arup tänkt. Även en annan omständighet är av intresse. Adam låter Sven tala om en kung Sigerich, under det att denne på runstenarna från Gottorp och Vedelspang (L. Wimmer: De danske Runemindesmærker 1: 2 s. 48 ff.) benämnes Sigtrygg. Adams namnform kan, som dr Jacobsen påpekat (a. a. s. 34 f.) lätt förklaras, endast om det uppstått genom felläsning av en skriftlig förlaga. Då formen Sigerich enligt Schmeidlers handskriftstråd redan måste ha stått i archetypen, d. v. s. i Adams eget manuskript, antager dr Jacobsen, att Adam läst fel i ett sitt notat, vilket bör ha haft formen Sigtrich. Då vi sålunda måste räkna med en skriftlig uppteckning av Svens yttrande, som mäster Adam gjort, och då det finns skäl att gissa, att Sven och Adam samtalat om dennes blivande bok, ligger det ganska nära till hands

Emellertid tycks vid första ögonkastet en viss motsättning bestå mellan yttrandets två på olika kapitel uppdelade partier. I 1:48 omtalas, att Chnob och Gurd blevo Olofs efterträdare, under det att i 1:52 efter Olof, som jämte sina söner regerade Danmark, nämnes Sigtrygg.

Motsättningen är dock mest skenbar. Kung Sven delgav inte Adam en sammanhängande, i alla avseenden färdig kungalängd. Han hade »erfarit», att Helge regerade, men han berättade utan restriktion, att denne följdes av Olof, denne av sina söner Chnob och Gurd. Även att Sigtrygg efter kort tid berövades sitt rike av Hardegon är enligt Adam Svens positiva yttrande. Men i fråga om det inbördes förhållandet mellan Olofs söner och Sigtrygg var Sven tydligen osäker: Olof, som jämte sina söner regerade i Danmark, ger man till efterträdare (*ponitur in locum eius*) Sigtrygg — Sven refererar tydligen här något, som meddelats honom men som han inte direkt tar ställning till.

Mot bakgrunden av denna Svens ovisshet skall den följande meningen ses: *Tanti autem reges, immo tyranni Danorum, utrum simul aliqui regnaverint, an alter post alterum brevi tempore vixerit, incertum est.* Satsen anses av Schmeidler vara en Adams reflexion över Svens uppgifter. Arup åter menar, att den lika väl kan härröra från Sven Estridsson själv. Sedan det här visats, att Sven varit oviss just härom ligger det t. o. m. närmare till hands att låta även den ifrågakvarande satsen tillhöra hans yttrande.¹ Och i själva verket: om man sätter citationstecknet först efter densamma, erhåller man i nästa sats ett markerat avbrott: *Nobis hoc scire sufficiat . . . ; För oss må det räcka att veta . . .* Just med en dylik nos-konstruktion markerar Adam ofta, att han nu själv träder fram såsom den talande i stället för den citerade källan.²

att vidare gissa, att Adam gjort anteckningen under eller kort efter sitt samtal med Sven. — I fortsättningen använder jag alltid formen Sigtrygg.

¹ Arup a. a. s. 85. I Danmark och Tyskland under Harald Gormsson s. 191, som nedskrivits innan Arups avhandling tryckts, insåg jag ej detta.

² Med en för medeltida författare sällsynt noggrannhet redogör Adam för sina källor. Han bemödar sig även om att markera var han börjar och var han slutar att följa en citerad källa. En hastig överblick över första boken ger mångenstädes på varje sida belägg för denna sats. Ofta begagnar han sig då av en noskonstruktion sådan som t. ex. »*Quae autem secuntur, ex libro Vitae eius decerpimus . . .*» (1: 35, a. ed. s. 38), »*Haec ille; nos autem . . .*» (2: 20, a. ed.

För 900 och 1000-talens historia är mästern Adams verk ofta en dålig och osäker källa. Historisk konstruktion över de begagnade källornas uppgifter har på viktiga punkter förvanskats till oigenkännlighet det historiska händelseförloppet — en undersökning av Adams berättelse om danernas kristnande understryker kraftigt detta. Själva de fakta, som Adam i denna berättelse meddelar, äro emellertid hämtade från olika håll och de låta återfinna sig i den bild av det historiska händelseförloppet i 900-talets Danmark, som forskningen måste uppbygga på grundval av källorna före mästern Adam.¹

s. 75). Särskilt böra de ställen undersökas, där Sven Estridsson talar i första person. I 2: 35 (a. ed. s. 95 f.) följer efter ett »inquit (Suein)» ett »fertur» och ett »aiunt», som markera övergångarna. I 4: 21 (a. ed. s. 250) följer på samma sätt efter ett direkt citat efter kung Sven »non tacent antiqui auctores». I 1: 48 (a. ed. s. 48) citerar Adam kung Sven; han inleder 1: 49 med orden: »... archiepiscopus Coloniensis Adalgerum *nostrum* fatigabat...». På samma sätt inleder Adam efter ett direkt citat i slutet av 2: 26 (a. ed. s. 86) följande kapitel med orden »...res *nostrae* inter barbaros fractae...». I 3: 23 (a. ed. s. 166) har Schmeidler ganska olyckligt låtit Svens yttrande avslutas framför ett »nec», som ju dock är en sammanbindande konjunktion. Att även den med »nec» inledda meningen hör till Svens yttrande framgår emellertid därav, att i densamma sachsarna benämnas »de» men i följande mening »vi». Ty denna börjar: »Ergo iusto Dei iudicio videmus eos prevalere super nos...». I 3: 54 (a. ed. s. 199) fogar Adam till Svens yttrande satsen: »Igitur et ea, quae diximus..., omnia relatu illius viri cognovimus». I 4: 25 (a. ed. s. 257) däremot övergår Adam efter ett yttrande av Sven till jag-konstruktion. Av de av Adam i direkt citat återgivna yttrandena av Sven återstå ställen i 2: 28 (a. ed. s. 88) och 2: 43 (a. ed. s. 103 f.). Förstnämnda ställe erfordrar en utförligare behandling, (S. Bolin: Kring mästern Adams text s. 206 ff., Scandia 1932). I sistnämnda textställe säger Sven: »Sexaginta presbyteri ceteris more pecudum obruncatis ibi ad ludibrium servati sunt». Så fortsätter texten: »Quorum maior loci prepositus Oddar nomen habuit, *noster* consanguineus. Ille igitur... consummatus est, ut cute capitis in modum crucis incisa ferro cerebrum singulis aperiretur... Ita illi spectaculum facti et angelis et hominibus... exhalarent victorem spiritum. Multa in hunc modum per diversas Scavorum provintias tunc facta memorantur, quae scriptorum penuria nunc habentur pro fabulis. De quibus cum regem amplius interrogarem: »Cessa» inquit, »fili. Tantos habemus in Dania vel Sclovania martyres, ut vix possint libro comprehendi». Att här avgöra var Svens ord sluta är ytterst vanskligt. Man skulle kunna tänka sig, att det var före »Quorum maior». Men man antager allmänt och med goda skäl, att Oddar varit Svens och inte Adams släkting. (Schmeidler i Adam a. ed. s. 311; jmf. härtill också främst Arup a. a. s. 94 f.).

¹ Bolin: Om Nordens äldsta historieforskning s. 37 ff.

I själva verket: en dylik källa möter oss här. Det är kung Svens av mäster Adam återgivna yttrande. Det har varit mäster Adams källa och har alltså inte varit föremål för hans konstruktion.

Vad Sven Estridsson meddelar är en räckta namn på kungarna samt uppgifter om deras inbördes släktförbindelser och krigiska sammanstötningar. Sven Estridsson omtalar dessa händelser på 1060-talet; de ligga då 120—160 år tillbaka i tiden. Att en kungaräckta kunnat traderas en dylik tidsrymd visa tydligt förhållandena i Sverige, där Uppsalalängden från efter 1250 traderat en i alla huvuddrag riktig räckta fr. o. m. 1060-talet och där Västgötalagens kungakronika ger en riktig skildring av den stenkilska ättens genealogiska förhållanden.¹ Har någon i Danmark haft kunskap om regentlängden efter 900 så sent som på 1060-talet, bör det ha varit just kung Sven Estridsson, vars lärda intressen äro bestyrkta på olika håll.² Vi finna f. ö. också, att på de punkter, där kontroll med tillhjälp av samtida källor är möjlig, bekräftas kung Svens utsagor. En konung Gnupa omtalas av Widukind,³ en konung Sigtrygg på runstenar,⁴ en svensk bosättning i delar av Danmark bestyrkes av en runsten.⁵ Någon direkt anledning att positivt mistro och utan prövning avvisa de andra av Sven meddelade uppgifterna finnes under dessa omständigheter inte. Det förtjänar, att undersökas, om de kunna inföpassas i det historiska skeendet, sådant detta kan fastställas under 900-talet.

4.

Efter ovanstående granskning kan man säga att det finnes två källor, vilka man med vissa skäl kan antaga ligga före mäster Adam. Den ena är Sven Estridssons yttrande, den andra är den

¹ Bolin a. a. s. 148 ff., 168 ff.

² Adam 2: 53, 3: 54, a. ed. s. 103, 198; Symeonis Dunelmensis Historiæ continuatio, The publications of the Surtees Society 51 s. 98; Monumenta Gregoriana, ed. P. Jaffé s. 167. Jmfr. J. Steenstrup: Svend Estridsøns Dødsaar s. 234 f., DHT 7. R. 2.

³ Widukind: Rerum gestarum saxoniarum libri tres 1: 40, ed. G. Waitz—K. A. Kehr s. 50 f.

⁴ Wimmer a. st.

⁵ L. Jacobsen a. a. s. 89 ff.; I. Lindquist: Två läländska runstenar, som nämna svearna, Acta philologica scandinavica 3 s. 289 ff.

välunderrättade källa, som man kan misstänka ligga bakom den isländska litteraturen om Gorm och som rimligtvis varit en skalde-dikt. Detta källmaterial är ringa och har utvunnits med tillhjälp av ganska hårfina filologiska distinktioner. Men man torde ha rätt att säga, att skall ett rekonstruktionsförsök göras av svensk-väldets fall, upptakten till Danmarks historia, så skall man bygga just på detta källmaterial, varjämte deras vittnesbörd måste konfronteras med Widukinds och runstenarnas säkrare utsagor.

Kung Svens yttrande hos mästern Adam låter oss veta, att efter 891 en Olof »veniens a Sueonia» och en Hardegon »veniens a Nortmannia» båda vunnit land i Danmark. Båda dessa två betraktas tydligen såsom erövrare av Sven, då de — väl av honom — karaktäriseras såsom tyranni.¹ Båda uppfattas tydligen såsom de första härskarna av sina dynastier.

Olofs erövring låg först i tiden. Efter hans död härskade hans söner Chnoba (Gnupa) och Gurd. Men efter Olof, som jämte sina söner regerade Danmark, ställes — säger Sven — en viss Sigtrygg. Landet har tydligen tänkts uppdelat på smärre riken; det framgår av den väl sannolikt från Sven härrörande meningen, vari möjligheten av att vissa kungar regerat samtidigt påpekas och vari det talas om »mutatio regnorum».

Om Sigtryggs härstamning vet Sven intet. Han har inte nämnt var hans rike var beläget. Men han berättar, att det var mot detta välde, som Hardegon riktade sitt anfall och att han blev härskare i Danmark genom att bemäktiga sig detsamma.

Källan bakom de isländska sagorna åter känner, att Gorm utkämpat segerrika strider mot Gnupa och Silfraskalli, och den har berättat, att Gorms rike utsträcktes till Slien.

Vilja vi ej antaga, att Hardegon och Gorm äro identiska utan hävda vi d:r Jacobsens uppfattning, att Gorm är en senare representant för den dynasti, som stiftats av Adams Hardegon, så måste

¹ Jmfr. C. Weibull: Sverige och dess nordiska grannmakter under den tidigare medeltiden s. 43. Ett stöd för att åtminstone Adam uppfattat Hardegon som en främmande erövrarkung, inte som en från Normandie hemvändande dansk kungaättling ligger kanske i att han karaktäriserar läget i Danmark med orden »excursio barbarorum». Ordet »barbarus» ger här bäst mening, om man antar, att Adam här brukar det i betydelsen »främling» (från dansk synpunkt) på samma sätt som han tydligen gjort det i 4:6 (a. ed. s. 233 f.).

vi antaga, att den händelse, som Sven Estridsson omtalar — Hardegons erövring av Sigtryggs rike — ligger före de av den isländska källan omtalade striderna mellan Gorm, Gnupa och Silfraskalii.¹

Det gäller nu att dryfta dessa händelser i deras tidsförhållande till Henrik I:s krigståg 934. Vore vi endast säkra om, att detta riktade sig mot Gnupas välde, skulle man våga tro, att Gorms krig mot Gnupa ägt rum tidigare samt att genom detta Gorms krig Gnupas välde inskränkts till landet söder om Slien men Gorms utvidgats till denna sydgräns, den gräns, som källan bakom de isländska sagorna anger för Gorms rike och som vi kunna konstatera vara sydgränsen även för hans sons välde.² Det må emellertid betonas, att de samtida källorna låta danernas kuvande under Tyskland vara totalt,³ vidare att 948 och 965 hela Jylland tycks stå under beroende av Tyskland.⁴ Under dessa omständigheter är det kanske värt att något närmare undersöka den allmänna uppfattningen, att Henriks krigståg riktade sig mot Gnupas rike.⁵ Det förtjänar under alla omständigheter att beaktas, att Adam enligt en dansk biskops berättelse låter detta krigståg vara riktat mot Gorm.⁶ Ha vi detta för ögonen, kan man tänka sig nya möjligheter, t. ex. att Gnupa 934 eller redan före detta år sökt hjälp hos Henrik mot Gorm samt att han för den skull liksom tidigare Harald Kiak mottagit dopet. Vore så fallet och var Henriks krigståg riktat mot Gorm, bleve det ganska lättförklarligt, att därigenom det tyska herraväldet utsträcktes även över Gorms rike. Då skulle den isländska källan Y:s uppgifter om krig mellan Gorm och sachsarna kunna framdragas. Men kanske härröra de från Adam. Intet är säkert.

Händelseförloppet i Danmarks historia under den tid, varom här är fråga, skulle dock kunna tänkas bl. a. på följande sätt.

¹ Jmfr. dock nedan s. 66 n. 1.

² Jmfr. ovan s. 58 f.

³ Bolin: Danmark och Tyskland under Harald Gormsson s. 192.

⁴ Bolin a. a. s. 194 ff.

⁵ Denna mening ansåg jag ännu i Danmark och Tyskland under Harald Gormsson s. 192 f. vara den enda möjliga. Den vilar på tilltro till Widukinds berättelse om händelsernas sammanhang: Gnupas dop var följden av Henriks krigståg.

⁶ Adam 1: 57, a. ed. s. 56 f.

Omkring år 900 grundade en svensk dynasti med Olof som förste kung inom Danmark ett rike av obekant utsträckning. Efter Olofs död blevo sönerna Gnupa och Gurd hans efterträdare; av dem regerade ännu omkring år 934 Gnupa i sydligaste Jylland.

Emellertid voro Gurd och Gnupa inte de enda kungarna i Danmark. En annan härskare var Sigtrygg. Var hans rike var beläget och vilken ätt han tillhörde är oss t. v. obekant.

Mot detta Sigtryggs välde riktade sig en ny invasion, som kom från Norge. En man, som Adam benämner Hardegon, blev härskare här. Från denna norska ätt utgick den nya riksbildningen. En av denna ätts medlemmar, Gorm, sannolikt även kallad Hardeknut,¹ utvidgade under strider mot olika kungar, bland vilka vi känna Gnupa och Silfraskalli, sitt välde till att omfatta landet söderut till Slien. Han hade i sanning rätt att kalla sig Danmarkar bot, när han vid obekant tidpunkt — men lika väl före som efter 934 — reste den mindre Jellingestenen.

¹ Vid avgörandet av den tvistiga och mångdebatterade frågan om förhållandet mellan Gorm och Hardeknut bör man enligt min mening absolut se bort från Adams handskrifter B och C. Deras gemensamma förlaga X har tydligen haft formen filius Hardewich, men att denna form är korrupt behöver ej påpekas och den har tydligen inte uppkommit såsom mästern Adams egen anteckning, möjligen genom ett förtydligande av någon hans anteckning om Gorms far, som vi inte kunna rekonstruera. A, som dock regelmässigt lämnar den bästa formen, kallar Gorm alldeles tydligt Hardeknut Vurm. När Adam utlägger denne kungs namn betonar han, att Hardeknut Vurm var »erudellissimus vermis». Vermis är översättning av Vurm; det bör beaktas, att crudellissimus mycket väl kan anknyta till Hardeknut. Säkert är åtminstone, att Sven Aggesen när han talar om den senare Hardeknut har tanken på att i prefixet Harde- ligger en antydning om grymhet. Ty han säger: »quem cognomine Durum nominabant, non quod austerus uel crudelis extiterit». (Sven Aggesen: Brevis historia regum Dacie 9, ed. M. C. Gertz, Scriptores minores historiae Danicae 1 s. 122 f.). Man behöver då ej antaga, att Adam överhoppas den kung Knut I, som man till följd av Knut den heliges nummerbeteckning i dennes gåvobrev måste antaga ha regerat före Knut den store. Jmfr. C. Weibull a. a. s. 48 n. 2. Ty enligt Adams A-text är Gorm ju just Harde-Knut I. — Alldeles orimlig synes ej heller gissningen, att denne person — som Steenstrup (Danmarks Sydgrænse s. 39) antagit — är identisk med Svens Hardegon. Man må observera, att denne enligt Sven kom från Nortmannia, under det att källan bakom de isländska sagorna låter Gorm komma till Jylland, tydligen från en plats, belägen utanför detta område. Och kan man ej göra det sannolikt, att bakom Harde-Gon döljer sig ett Harde-Knut, så är det paleografiskt förklarligt om den förra namnformen uppkommit ur ett eventuellt Harde-Gorm.

År 934 kunna vi iakttaga, att en ny och viktig politisk maktfaktor hade gjort eller gjorde sitt inträde i Danmark. Konung Henrik I företog detta år ett krigståg mot norr. Vilken roll de två kungarna Gnupa och Gorm härvid spelat samt hur deras inbördes mellanhavanden invävt sig i detta krig — därom kan knappast gissningar göras. Resultatet av kriget står däremot tämligen fast: åtminstone efter en tid indrogs landet mellan Ejder och Slien, där Gnupa härskat, i det tyska riket såsom en mark och utbredde sig det tyska överbäddet jämväl över Jylland norr om Slien, Gorms rike.

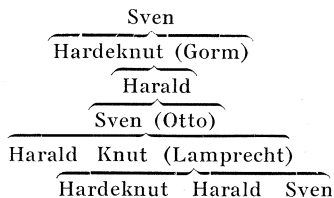
På dessa förhållanden gjorde Harald Gormsson slut först år 983. Då avskuddade han det tyska oket och då förenade han med sitt rike jämväl landet mellan Ejder och Slien. Först han hade rätt att på den större Jellingestenen kalla sig den, som vann allt Danmark.

5.

Men går allt detta samman med vad de mest samtida av alla källor, runstenarna från Vedelspang och Gottorp, ha att berätta. Inskriften på den ena av dem lyder med visshet: Asfrithr karthi kubl hausu, tutir Uthinkars aft Siktriuk kunuk sun sin auk Knubu. Den andra stenens inskrift är antingen likalydande, eller ha de två sista orden utbytt mot »a vi Knupu».¹

Visa ej dessa runstenar, att Sigtrygg varit kung söder om Slien? Naturligtvis ej. Lika litet som runstenar markera begravningsplatserna, lika litet markera de verksamhetsfälten. Har Sigtrygg berövats sitt rike och kanske flytt eller kanske fallit i drabbningen

Vidare bör erinras om, att denna gissning ger reda i Jellingeättens namnskick. Dess stamtavla skulle bli:



¹ G. Schwantes: Führer durch Haithabu s. 22 f.; E. Wadstein: Till tolkningen av Vedelspangstenarna, Arkiv för nordisk filologi 40 s. 256 ff.

och hans mor sökt sig från hans rike, där nu främlingar styrde, så har hon rest stenarna i sin nya hemvist.

Men visa ej stenarna att Sigtrygg överlevat Gnupa? Lika litet. Ty även om man godtager Wimmers läsning »a vi Gnúpu» gent emot Wadsteins ändringsförslag,¹ visa inskrifterna endast, att även Gnupa var död, när stenen restes. Sigtrygg kan för den skull vara död långt tidigare. Det förflöt många årtionden mellan Gorms och Tyras död samt ristningen på den större Jellingestenen.

Men går det hela ihop med den ena eller bägge stenarnas uppgift, att Sigtrygg var Gnupas son? Naturligtvis hindrar intet, att Gnupa satt sin son att styra över en mindre viktig del av Danmark än området kring Hedeby samt att denne drabbats av undergången före faderns död. Detta kan så mycket mer ha inträffat, som Sven Estridssons ord tyckas ge vid handen, att kung Olofs välde efter hans död uppdelades.

Och vidare: Sven Estridsson har aldrig sagt, att Sigtrygg tillhörde den svenska dynastien utan tycks tvärtom antyda, att han ej det gjorde: efter Olof, som jämte sina söner regerade i Danmark, ställes Sigtrygg. Det kan tänkas, att Sigtryggs mor genom ristningen velat hedra den kung, som härskat över det landområde, där hon reste stenarna, och som jämte hennes son stridit mot den norska erövrardynastien. Ty den vanliga tolkningen »Asfrid, Odinkars dotter, lät göra detta minnesmärke över kung Sigtrygg, sin och Gnupas son» är ej den enda möjliga. Det kan ej förnekas, att en filologiskt i alla avseenden lika oantastlig tolkning, som t. o. m. bättre går ihop med Sven Estridssons mening, lyder: »Asfrid, Odinkars dotter, lät göra detta minnesmärke över kung Sigtrygg, sin son, och Gnupa».

Till den långa raden av tidigare hypoteser om händelserna vid Danmarks sydgräns under 900-talets förra del har här ytterligare ett förslag fogats. Det vilar på vad man har skäl att tro vara de äldsta källorna, och det föreslagna händelseförloppet under tiden fram till och omkring 934 griper osökt in i det händelseförlopp,

¹ Wadstein a. a. s. 256 ff. En granskning av runstenen, nu förvarad i Museum Vaterländischer Altertümer i Kiel, som jag företagit, synes mig tala för Wimmers läsning. En annan fråga är, om runristaren ristat fel. Jmfr. L. Jacobsen: Vikingetidens »historiske» danske Runeindskrifter, Scandia 1932 s. 109 f. n. 3.

som man med större hopp att nå historiskt faktiska resultat kan rekonstruera under tiden efter det nämnda året. Men det må med eftertryck pointeras, att granskningen allenast utmynnat i ett vagt förslag. Det är högst tvivelaktigt, om man till följd av källmaterialets knapphet och otilfredsställande tradering kan nå längre. Men på vissa punkter har dock granskningen nått vissa historiskt ej ointressanta resultat. Det har av den framgått, att vissa uppgifter, som man tidigare ansågo såsom säkra hörnpelare i allt det ovissa — Henriks krigståg mot Danmark 934 var riktat mot kung Gnupa; Sigtrygg var dennes son — ej kunna upprätthållas såsom under alla omständigheter säkra; olika tolkningar äro även i fråga om dem möjliga. Och har den ingående granskningen av källorna, vilkas uppgifter nästan ständigt upplöses i olika möjligheter, när det gäller att fastställa enskildheter, än ej kunnat leda till klargörande av dessa, så motsäga ej de detaljer, som i det ovissas töcken blott kunna anas, den uppfattningen att huvudlinjen i Danmarks historia under 900-talets förra del är: stark splittring under århundradets första årtionden efterföljes fr. o. m. 930-talet av tysk överhöghet och starkt tyskt inflytande.

HILMA BORELIUS

NÅGRA MINNESORD

AV

ALGOT WERIN



Docent Hilma Borelius, som tillhört Vetenskaps-Societeten i Lund sedan dess stiftande 1920, avled den 28 januari 1932 efter en svår, tappert buren sjukdom.

Med Hilma Borelius' bortgång blev det akademiska Lund åter ett namn och en personlighet fattigare. Än mera, det var ett stycke lundensisk tradition som nådde sin timliga gräns: traditionen från filosofen Johan Jakob Borelius, en av de originellaste och djup-sinnigaste professorer som staden ägt. Ännu lever minnet av de filosofiska kollokvierna i det Boreliuska huset; genom deltagarnas berättelser har man fått en föreställning om deras akademiska karaktär — ordet akademisk taget i dess ursprungliga sunda och fina betydelse.

Hilma Borelius var sin fars dotter. Fredrika Bremer skrev på gamla dagar en liten vacker, numera glömd roman, »Fader och dotter», som skildrade ett idealiskt förhållande mellan en filosofiskt och religiöst lagd lektor och hans dotter, vilken följer honom i hans intellektuella intressen. Läser man nu romanen, kan man komma att tänka på professorn, tidigare lektorn Borelius och hans lärda dotter. Associationen kan föranledas även därav att Hilma Borelius' sociala verksamhet följt linjer, som en gång uppdrogos av författarinnan till den nämnda romanen.

Men Hilma Borelius var inte bara sin fars dotter. Hon gjorde sin begåvning gällande på ett eget fält, nämligen litteraturhistoriens. Till detta drogs hon av verklig böjelse. Att hon med sin filosofiska skolning, sin tankeskärpa och sitt psykologiska intresse ägde särskilda förutsättningar för denna vetenskap visade hon tidigt i smärre studier, såsom »Geijer och Schiller» (1905), men fullt uppenbart blev det först i doktorsavhandlingen »Erik Gustaf Geijer åren före avfallet» (1909). Denna förde henne 1910 fram till en docentur i nyare litteraturhistoria vid samma universitet som fadern tillhört. Det var nog ingen tillfällighet att hon valde att vetenskapligt be-

handla Geijer, en författare hos vilken de filosofiska, religiösa och sociala intressena lågo så djupt, att de voro ett med personligheten. I varje fall visade det sig vara ett lyckligt val. Den huvuduppgift hon ställde sig »att i görligaste måtto kronologiskt bestämma och psykologiskt definiera den förskjutning i Geijers inre förhållande till den politiska liberalismen», som ägde rum under 1830-talet, ett av de intressantaste, mest kritiska skedena i vår bildnings historia, löste hon väsentligen. Med kraft betonade hon att de viktigaste förändringarna här som i så många fall skedde på det psykologiska planet. Det var en livets dialektik snarare än en tankens som förde Geijer till hans »avfall» och hjälpte honom att finna en syntes mellan hans gamla rojalism och hans liberalism.

Hilma Borelius' senare arbeten karakteriseras liksom avhandlingen om Geijer av hennes blick för det psykologiska och därmed för mänskligt väsentliga ting och av ett kritiskt sinne. Ett omfattande, kulturhistoriskt och psykologiskt intressant verk är biografien över Carl Gustaf Brinkman (1916—18). Den ryktbare epistoläre författaren, Tegnér's och de många vittra damernas vän, tecknas här med nykter uppfattning av såväl hans dårskaper som hans förtjänster. Mera betydande är biografien över Hedvig Charlotta Nordenflycht (1921), skriven med sympati och temperament. Den har ställvis tycke av apologi, men den vittnar om verklig inlevelse i fru Nordenflychts personlighet och om djupgående forskningar i hennes diktning. Åt denna diktning ägnade hon ett fortsatt studium; hon höll vid sin bortgång på att lägga sista hand vid en kommenterad upplaga av fru Nordenflychts skrifter, ingående i Svenska Vitterhetsamfundets skriftserie. Helt naturligt valde hon gärna att skriva om kvinnliga författare. Fredrika Bremer är sålunda föremål för ett par av hennes bästa studier. Det skarpa inträngandet i de speciella problemen var hennes sak mer än syntesen och överblicken, men i sitt sista arbete »Die nordischen Literaturen» (1931), ingående i det stora tyska samlingsverket »Handbuch der Literaturwissenschaft» visade hon att hon behärskade även den senare. Denna översikt över de nordiska litteraturerna är i första rummet avsedd att vara en orientering för utländska läsare, men den torde komma att visa sitt värde även i inhemskt bruk, ty den bygger inte sällan på självständig forskning och framför originella synpunkter.

Hilma Borelius har med sina vetenskapliga arbeten gjort en värdefull och bestående insats i svensk litteraturhistoria. Hon lämnar därtill efter sig minnet av en självständigt tänkande kvinna, en rakryggad personlighet och en rätlinig karaktär.

ERLAND NORDENSKIÖLD

AV

GUSTAF BOLINDER



Genom Erland Nordenskiölds bortgång har vår etnologiska forskning lidit en svår förlust. Han var en av samtidens ledande amerikanister och en erkänd auktoritet beträffande de sydamerikanska indianernas kultur i närvarande och förgången tid. Han stod mitt uppe i sitt arbete som forskare, högskolelärare och museichef, då han tidigt i våras drabbades av sjukdom. Denna tycktes efter ett par operationer taga en vändning till det bättre, men sviter efter malaria tillstötte och slutet kom hastigt.

Erland Nordenskiöld var född 1877, ägnade sig först åt naturvetenskap och företog redan som 22-årig filosofie kandidat sin första forskningsfärd, som gick till Patagonien. Han har beskrivit sina paleontologiska fynd i K. Svenska Vetenskapsakademiens handlingar (bd 33 n:r 3, 1900): »Iakttagelser och fynd i grottor vid Ultima Esperanza». Han planerade omedelbart en ny resa och så följde Chaco-Cordillerexpeditionen 1901—02. På denna färd medföljde Eric von Rosen som etnograf, men Nordenskiöld började nu själv intressera sig för arkeologi och etnografi. Om de ståtliga paleontologiska samlingar, som gjordes, har Nordenskiöld skrivit bl. a. följande arbeten: »Über die Säugetierfossilien im Tarijatal, Südamerika» (Bull. of the Geol. Inst. of Upsala 1902, n:r 9, Upsala 1902); »Sobre los mamíferos fosiles del Valle de Tarija» (Anales de la Sociedad científica Argentina bd LV, Buenos Ayres 1903); »Über die Säugetierfossilien des Tarijatals, Südamerika, I. Mastodon andium Cuv.» (K. Sv. Vet. Ak. Handl. bd 37 n:r 4, Stockholm 1903). Men också några arkeologiska uppsatser offentliggjorde han: »Präcolumbische Salzgewinnung in Puna de Jujuy» (Zeitschrift für Ethnologie 1902, h. 5), »Archaeological remains on the summit of the Nevado del Chañi» (Nature. Sept. 4, London 1902); »Präcolumbische Wohn- und Begräbnisplätze an der Süd-Westgrenze von Chaco» (K. Sv. Vet. Ak. Handl. bd 36 n:r 7, Stockholm 1903). Nordenskiölds nästa expedition, till Perus och Bolivias gränstrakter 1904—05, gällde uteslutande

etnologi och arkeologi. Bl. a. har han publicerat resultat i K. Sv. Vet. Ak. Handl. bd 42 n:r 2 (1906): »Arkeologiska undersökningar i Perus och Bolivias gränstrakter 1904—05» och i Ymer (1905): »Beiträge zur Kenntnis einiger Indianerstämme des Rio Madre de Dios-Gebietes.»

År 1905 förordnades Nordenskiöld till amanuens vid Riksmuseets etnografiska avdelning, vilken befattning då i realiteten var liktydig med föreståndareskap. Under hans tvååriga amanuens-tid ökades museets samlingar i hög grad tack vare hans energiska arbete. Han igångsatte ett samarbete med missionsorganisationerna, vilket resulterade i den stora etnografiska missionsutställningen i Stockholm 1907.

Han redigerade också en publikation över de utställda samlingarna. Bland arbeten, som han under denna tid utgav, kan nämnas: »Einige Beiträge zur Kenntnis der südamerikanischen Tongefässe» (K. Sv. Vet. Ak. Handl. bd 41 n:r 6, 1906). Tjugo år senare utarbetade en av hans lärjungar under hans ledning detta vidare till en publikation kallad »The technique of South American ceramics».

Sedan Vetenskapsakademien beslutat besätta föreståndareplatsen vid etnografiska avdelningen med ordinarie innehavare och Nordenskiöld vid tillsättningen blivit förbigången, begav han sig ut på en ny längre vetenskaplig expedition till Argentina, Bolivia och Peru. Vid återkomsten offentliggjorde han sina resultat och reseupplevelser i för allmänheten lätt tillgänglig form: de bekanta böckerna »Indianliv i Gran Chaco» (1910) och »Indianer och vita» (1911), vilka emellertid även innehöllo värdefulla vetenskapliga primäruppgifter. Detsamma kan sägas om det översiktliga arbetet »Sydamerikas indianer» (1912). Det arkeologiska materialet från färden publicerade Nordenskiöld i arbetet »Urnengräber und mounds im Bolivianischen Flachlande (Baessler-Archiv 1913)». Bland smärre uppsatser må nämnas »Spiele und Spielsachen im Gran Chaco» (Zeitschr. f. Ethn. 1910) och »Die Sirionó-Indianer» (Petermanns Mitteil. 1911). Genom denna resultatrika färd, som tillförde Riksmuseet utomordentliga etnografiska och arkeologiska samlingar, befäste Nordenskiöld sitt anseende som framstående etnolog. I början av år 1913 kallades han till intendent för Göteborgs museums etnografiska samlingar. Han hade då redan pla-

nerat en ny forskningsfärd till Sydamerika, som han, åtföljd av sin maka, anträdde samma år. Denna gång studerades indianstammar i Bolivia och angränsande delar av Brasilien. Också denna färd inbragte värdefulla samlingar. Den reseskildring, Nordenskiöld utgav, fick titeln »Forskningar och äventyr i Sydamerika 1913—1914» (Stockholm 1915). Nu började Nordenskiöld med stor iver arbeta för sitt museums tillväxt och förkovran. Han knöt allahanda betydelsefulla förbindelser och understöddes i sitt arbete på att i Göteborg skapa ett verkligt värdefullt sydamerikanskt museum frikostigt av kulturellt intresserade mecenater i staden. Nordenskiöld var icke blott outtröttligt verksam för att öka museets samlingar, han bedrev också detta arbete med stor konsekvens och lade framför allt an på att få monografiska samlingar, vilka ur vetenskaplig synpunkt givetvis äro de ojämförligt viktigaste. Han nöjde sig icke med att taga emot vad han fick — att sålunda lita på tur och utomståendes välvilja, som på sina håll sker, låg icke för honom. Hur väl han lyckades torde vara noggsamt bekant. 1924 kunde han med berättigad stolthet visa museets skatter för deltagarne i amerikanistkongressen, vars förläggande till Göteborg just hade Nordenskiölds och hans etnografiska avdelnings rykte som orsak. Flera av de främmande vetenskapsmännen uttryckte sin förvåning över att man i en stad av Göteborgs storlek på jämförelsevis kort tid lyckats skapa ett sydamerikanskt museum av betydenhet — när Nordenskiöld fick befattningen här, fanns det icke mycket från Sydamerika — samt att dessa samlingar i så stor utsträckning voro unika, härstammande från trakter, varifrån andra museer icke ha någonting. Även det instruktiva sätt på vilket de utställts väckte uppmärksamhet. Och sedan den tiden ha samlingarna i hög grad ökats.

Nordenskiöld fortsatte att bearbeta sina samlingar och utgiva studier över indiankultur. Bland smärre avhandlingar må nämnas: »Die religiösen Vorstellungen der Itonama-Indianer in Bolivia» (Zeitschr. f. Ethn. 1915); »Incallacta, eine befestigte und von Inca Tupac Yupanqui angelegte Stadt» (Ymer 1915); »The Guarani invasion of the Inca Empire in the sixteenth century» (The Geographical Review, New York 1917); Die östliche Ausbreitung der Tiahuanaco-Kultur» etc. (Zeitschr. f. Ethn. 1917); »Die Bevölkerungsbewegung unter den Indianern in Bolivien» (Petermanns Mitteil.

1917); »Palisades and Noxious Gases among the South American Indians» (Ymer 1918); »Die Anpassung der Indianer an die Verhältnisse in den Überschwemmungsgebieten in Südamerika» (Ymer 1916); »Om indianernes användelse af gummi i Sydamerika» (Geografisk Tidskrift, bd. 24, h. III, Köpenhamn 1917). Nordenskiöld hade hittills huvudsakligen utgivit beskrivande avhandlingar. Sedan länge hade han emellertid med utgångspunkt från sina egna forskningsresultat bedrivit jämförande studier. 1918 utkom det tillsammans med Otto Frödin skrivna arbetet »Über Zwirnen und Spinnen bei den Indianern Südamerikas» (Göt. K. Vetenskaps- och Vitterhets-samh. Handl. 4:de följd. XIX), vari betydelsen av en del dittills obeaktade tekniska detaljer påvisades, samt första delen av den så betydelsefulla serien av jämförande etnografiska studier.¹ Avhandlingen kom på tyska, men översattes strax därpå till engelska, på vilket språk Nordenskiölds Comparative ethnographical studies sedan utgivits, publicerade genom Oxford University Press, England. I de tre första av dessa volymer har Nordenskiöld noggrannt klassificerat de olika materiella kulturelementen hos stammar i Chaco och Mojos i Bolivia, som besökts av honom, och därefter följt dessa elements utbredning över hela kontinenten, vilket blivit av stort värde för förståelsen av den indianska kulturens fördelning och vandringar. Han har därvid i mycket stor utsträckning använt sig av den äldre spanska litteraturen, som dittills ej alltid tillräckligt beaktats, liksom givetvis av museimaterial och moderna verk. Nordenskiölds litteraturkänedom var synnerligen omfattande och han sammanbragte själv ett förträffligt bibliotek av arbeten om

¹ Comparative Ethnographical Studies.

- Vol. 1. An Ethno-Geographical Analysis of the Material Culture of Two Indian Tribes in the Gran Chaco.
- Vol. 2. The Changes in the Material Culture of Two Indian Tribes under the Influence of New Surroundings.
- Vol. 3. The Ethnography of South-America seen from Mojos in Bolivia.
- Vol. 4. The Copper and Bronze Ages in South America.
- Vol. 5. Deductions suggested by the Geographical Distribution of some post-Columbian words used by the Indians of South-America.
- Vol. 6. I. The secret of the Peruvian Quipus. II. Calculations with years and months in the Peruvian Quipus.
- Vol. 7. Picture-writings and other documents.
- Vol. 8. Modifications in Indian culture through inventions and loans.
- Vol. 9. Origin of the Indian Civilizations in S. America etc.

Sydamerika. I den fjärde volymen av sina jämförande studier gick Nordenskiöld in på förhållandet mellan koppar- och bronsålder i de sydamerikanska högkulturerna, även den en undersökning av stor vikt, i sjätte bandet sökte han lösa de indianska knutsnörenas, quipus, gåta, vilka han ansåg icke bara utgöra hjälpmedel för räkenskaper utan också ge upplysningar om de gamla peruanernas astronomiska vetande, medan den sjunde volymen innehåller tolkningar av indiansk bildskrift från södra Panama. Nordenskiöld begav sig nämligen 1927 från Kalifornien, dit han kallats att föreläsa vid Berkeley-universitetet, ner till Panama, varest han åtföljd av sin maka och andra gjorde en forskningsfärd bland indianerna. Han färdades därvid utefter kusten och floderna ombord på en hemifrån medförd kosterbåt. Ett av resultaten av denna färd blev reseskildringen »Indianerna på Panama-näset» (Stockholm 1928). Det återstår att nämna ännu några av hans jämförande arbeten. Sålunda har han i femte bandet av sina *Comp. studies* behandlat post-kolumbiska kulturelements spridning bland indianerna, varvid indianspråken i stor utsträckning tagits till hjälp, i åttonde bandet självständiga indianska uppfinningar och lån utifrån, samt i nionde bandet de indianska kulturernas ursprung i Sydamerika, varvid jämförelsen mellan de olika högkulturerna, mellan den norra och södra kontinenten dragits upp och möjligheten av inflytande över Stilla havet diskuteras. Nordenskiöld hade huvudsakligen sysslat med indianernas materiella kultur. På sistone började han alltmer intressera sig även för den andliga och förberedde publikationer även därom från Panamas indianer.

Sedan Nordenskiöld 1924 blivit innehavare av en personlig professur vid Göteborgs Högskola — vårt lands enda lärostol i allmän och jämförande etnografi — ägnade han sig också med stort intresse åt undervisningsverksamhet där. Ett par av hans lärjungar ha redan avlagt disputationssprov. Man kan säga att Nordenskiöld bildat skola — lärjungarnas arbeten äro starkt präglade av hans metoder. — Även för folkbildningen har Nordenskiöld varit ivrigt verksam, och innan hans tid togs alltför mycket i anspråk av museitjänst och vetenskap sökte han genom många och långa föredragsturneer popularisera etnografien. Han tog också på sin tid initiativ till vandringsmuseer — en idé, som tyvärr icke sedan blivit fullföljd på detta område.

Få forskare på det etnografiska området ha så förstått att sätta sig in i infödingars liv och sysselsättningar, få ha så intresserat sig för varje detalj i deras liv och än färre ha gått till sitt arbete med en sådan kärleksfull förståelse som Erland Nordenskiöld. Hans stora beläsenhet, vetenskapliga intuition och forskariver, ej blott i fältet utan också när det gällde bearbetningar av vunna resultat, ha bidragit till att giva hans skrifter deras för etnografien ovärderliga betydelse.

Nordenskiöld tilldelades många vetenskapliga utmärkelser, blev hedersledamot i ett antal utländska lärda sällskap, erhöll av Vitterhetsakademien Loubatska priset, det franska L. Angrandpriset, Huxley-medaljen, guldmedaljer från Sv. Sällskapet för antropologi och geografi och blev hedersdoktor vid Göteborgs Högskola — för att endast nämna några bevis på den vetenskapliga världens uppskattning av hans arbete. Hade han i sin ungdom haft motgångar och känt sig underskattad, så fick han dock se sitt livsverk erkänt och beundrat överallt. Att det så plötsligt avbröts, måste djupt beklagas icke blott av dem, som värdesatte hans vetenskapliga gärning, utan också av dem, som lärt sig uppskatta honom som kamrat, kollega och vän, alltid intresserad av ens planer, alltid redo att bistå med råd och dåd.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND.

Beskyddare och Præses illustris.

H. K. H. KRONPRINSEN.

Bortgångna hedersledamöter.

MONTELIUS, GUSTAF OSCAR AUGUSTIN, riksantikvarie, f. 9/9 1843,
† 4/11 1921.

THOMSEN, VILHELM LUDVIG PETER, professor, f. 25/1 1842, † 13/5 1927.

TEGNÉR, ESAIAS HENRIK WILHELM, professor, f. 13/1 1843, † 21/11
1928.

v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, ULRICH, excellens, professor, f. 22/12
1848, † 25/9 1931.

Hedersledamöter.

EVANS, ARTHUR JOHN, professor, Oxford, f. 8/7 51, 21.

KOCK, KARL AXEL LICHNOWSKY, professor, Lund, f. 2/3 51, 24.

MÜLLER, SOPHUS, f. d. museumsdirektör, Köpenhamn, f. 24/5 46, 25.

MEILLET, PAUL JULES ANTOINE, professor, Rue de Verneuil 24,
Paris VII^e, f. 11/11 66, 25.

Styrelse.

Præses: EINAR LÖFSTEDT (1930).

V. præses: C. W. v. SYDOW (1931).

Sekreterare: ALGOT WERIN (1929).

Bibliotekarie: SIGURD AGRELL (1930).

Skattmästare: NILS LUNDAHL (1930).

Medlemmar: HENRIETTE COYET (1929), WILHELM WESTRUP (1930),
ALF NYMAN (1931), ALBERT SAHLIN (1931).

Suppleanter: STEN BONNESEN (1931), SVEN WICKSELL (1930), GUNNAR
ASPELIN (1929).

Valnämnd.

Ordförande: Soc:s Præses.

Medlemmar: ALBERT SAHLIN (1930), C. W. v. SYDOW (1930), SIGURD
AGRELL (1931), STEN BONNESEN (1931).

Suppleanter: GOTTFRID CARLSSON (1931), GUNNAR ASPELIN (1930).

Granskningsnämnd.

Ordförande: Soc:s Sekreterare.

Medlemmar: EINAR LÖFSTEDT (1930), EILERT EKWALL (1930), EBBE
TUNELD (1931), STEN BONNESEN (1931).

Bortgångna stiftande ledamöter.

v. HALLWYL, WALTER, greve, f. $^{26}/_1$ 1839, † $^{27}/_2$ 1921.

EDSTRAND, REINHOLD THEODOR WERNER, direktör, f. $^{15}/_6$ 1882,
† $^{25}/_{11}$ 1923.

SWARTZ, CARL JOHAN GUSTAF, universitetskansler, f. $^5/_6$ 1858, † $^6/_11$
1926.

PETRÉN, KARL ANDERS, professor, f. $^2/_12$ 1868, † $^{16}/_{10}$ 1927.

WACHTMEISTER, AXEL WILHELM, greve, kammarherre, f. $^{16}/_7$ 1869,
† $^{24}/_8$ 1929.

ENGESTRÖM, MAX EMIL LEOPOLD, konsul, f. $^{15}/_{11}$ 1867, † $^{25}/_3$ 1930.

v. GEIJER, FREDRIK WILHELM GUSTAF, ryttmästare, godsägare, f. $^8/_2$
1865, † $^{16}/_5$ 1930.

v. HALLWYL, ANNA FRIDRIKA WILHELMINA, f. KEMPE, grevinna,
f. $^1/_10$ 1844, † $^{27}/_7$ 1930.

HAFFNER, JOHAN, stadsläkare, f. $^6/_9$ 1876, † $^{14}/_4$ 1931.

Stiftande ledamöter.

BERGER, SVANTE EDVIN LARSSON, direktör, Halmstad, f. $^{13}/_5$ 71, 20.

COYET, HILDA ELEONORE HENRIETTE DOROTÉE AMELIE, f. friherrinna
CEDERSTRÖM, Torup, Bara, f. $^{16}/_3$ 59, 20.

SAHLIN, JOHAN ALBERT, fabriksägare, Eslöv, f. $^7/_9$ 68, 20.

v. SCHMITERLÖW, ADELHEID, fröken, Tagel, Smålands Rydaholm,
f. $^{15}/_8$ 75, 20.

SWARTZ, PEHR JOHAN JACOB, direktör, Norrköping, f. $^{21}/_{10}$ 60, 20.

WESTRUP, JOHAN WILHELM MAGNUS, v. konsul, Rydsgård, f. $^{13}/_5$ 62, 20.

- LUNDAHL, NILS, fil. dr., Lund, f. $\frac{23}{5}$ 58, 21.
JACOBSEN, HELGE, direktör, Ny Carlsberg Glyptotek, Köpenhamn,
f. $\frac{24}{12}$ 82, 21.
SAHLIN, CARL ANDREAS, fil. dr., Djursholm, f. $\frac{15}{12}$ 61, 21.
EDSTRAND, KARIN THEKLA ELEONORA, fröken, Malmö, f. $\frac{3}{7}$ 80, 21.
NORDQVIST, GUNHILD THERESIA ELVIRA, f. EDSTRAND, doktorinna,
Sjöbo, f. $\frac{23}{9}$ 83, 21.
ROOS, AXEL, jur. dr., advokat, Malmö, f. $\frac{4}{3}$ 86, 21.
MONTELIN, ADOLF FREDRIK, apotekare, Lund, f. $\frac{17}{1}$ 71, 23.
DUNKER, HENRY CHRISTIAN LOUIS, fabriksdisponent, Hälsingborg,
f. $\frac{6}{9}$ 70, 25.
WIENS, FINGAL CARL OSCAR HARALD, f. d. kansliråd, godsägare,
Löberöd, f. $\frac{18}{12}$ 80, 28.
GYLLENKROK, NILS JOHAN MALCOLM, friherre, ryttmästare, Björns-
torp, f. $\frac{15}{10}$ 87, 30.
LUNDSTRÖM, MARGIT JOHANNA PALÆMONA CECILIA, f. VON GEIJER,
Vegeholm, f. $\frac{24}{2}$ 1907, 32.

Seniorer.

- HAMMARSTEDT, NILS EDVARD, f. d. museiintendent, Stockholm, f. $\frac{3}{3}$
61, 20.
LIDÉN, BROR PER EVALD, professor emeritus, Göteborg, f. $\frac{3}{10}$ 62, 20.
HELLQUIST, GUSTAF ELOF, professor emeritus, Lund, f. $\frac{26}{6}$ 64, 20.
MORTENSEN, JOHAN MARTIN, professor, Woodstock Road 18, Bed-
ford Park, W 4, London, f. $\frac{10}{12}$ 64, 20.
SERNANDER, JOHAN RUTGER, professor emeritus, Uppsala, f. $\frac{2}{11}$ 66, 21.
PEDERSEN, HOLGER, professor, Köpenhamn, f. $\frac{7}{4}$ 67, 21.
BROCH, OLAF, professor, Oslo, f. $\frac{4}{8}$ 67, 20.
WIKLUND, KARL BERNHARD, professor, Uppsala, f. $\frac{15}{3}$ 68, 20.
HAHR, AUGUST, professor, Uppsala, f. $\frac{21}{10}$ 68, 21.
CUNY, ALBERT, professor, Rue Raymond-Lartigne 7, Bordeaux, f.
 $\frac{16}{5}$ 69, 24.
HERRLIN, PER AXEL SAMUEL, professor, Lund, f. $\frac{30}{3}$ 70, 21.
v. FRIESEN, OTTO, professor, Uppsala, f. $\frac{11}{5}$ 70, 20.
RAQUETTE, GUSTAF RICHARD, docent, Lund, f. $\frac{7}{2}$ 71, 25.
MOBERG, CARL AXEL, professor, rector magnificus, Lund, f. $\frac{15}{6}$
72, 20.
WEIBULL, LAURITZ ULRIK ABSALON, professor, Lund, f. $\frac{2}{4}$ 73, 20.

- GRÖNBECK, VILHELM, professor, Gjentofte, f. $14/6$ 73, 20.
KOHT, HALVDAN, professor, Lysaker, Norge, f. $7/7$ 73, 22.
SOUTER, ALEXANDER, professor, Aberdeen, f. $14/8$ 73, 27.
WALBERG, FRANS GUSTAF EMANUEL, professor, Lund, f. $24/12$ 73, 27.
ANDERSSON, JOHAN GUNNAR, professor, Stockholm, f. $3/7$ 74, 25.
NILSSON, NILS MARTIN PERSSON, professor, Lund, f. $12/7$ 74, 20.
CHRISTENSEN, ARTHUR, professor, Köpenhamn, f. $9/1$ 75, 27.
FABRICIUS, KNUD, professor, Köpenhamn, f. $13/8$ 75, 25.
HESSELMAN, BENGT IVAR, professor, Uppsala, f. $21/12$ 75, 25.
POULSEN, FREDERIK, museumsdirektör, Ny Carlsberg Glyptotek,
Köpenhamn, f. $7/3$ 76, 21.
OLSON, JOHAN EMIL, professor, Lund, f. $9/6$ 76, 25.
HECHT, HANS, professor, Göttingen, f. $16/7$ 76, 24.
WESTMAN, KARL GUSTAF, professor, Uppsala, f. $18/8$ 76, 20.
HEINERTZ, NILS OTTO, lektor, Stockholm, f. $5/11$ 76, 21.
ARUP, ERIK, professor, Köpenhamn, f. $22/11$ 76, 20.
EKWALL, BROR OSKAR EILERT, professor, Lund, f. $8/1$ 77, 25.
TUNELD, EBBE OSCAR, professor, chef för Svenska Akademiens ord-
boks redaktion, Lund, f. $7/4$ 77, 21.
SHETELIG, HAAKON, professor, Bergen, f. $25/6$ 77, 21.

Arbetande ledamöter.

a. Inländska.

- AGRELL, PER SIGURD, professor, Lund, f. $16/1$ 81, 20.
ARNE, TURE ALGOT J:SON, antikvarie, Statens hist. museum, Stock-
holm, f. $7/5$ 79, 20.
KARITZ, ANDERS, docent, Lund, f. $28/2$ 81, 20.
KJELLIN, TOR HELGE, professor, museiintendent, Karlstad, f. $24/4$
85, 20.
LAGERROTH, LARS FREDRIK BARTHOLD, professor, Lund, f. $10/9$ 85, 20.
MÖRNER, AGNES MARIANNE, rektor, Malmö, f. $4/1$ 86, 20.
NYMAN, ALF TOR, professor, Lund, f. $12/3$ 84, 20.
PERSSON, AXEL WALDEMAR, professor, Uppsala, f. $1/6$ 88, 20.
SAHLGREN, GUSTAF FREDRIK JÖRAN, professor, Uppsala, f. $8/4$ 84, 20.
v. SYDOW, CARL WILHELM, docent, Lund, f. $21/12$ 78, 20.
WEIBULL, CURT HUGO JOHANNES, professor, Göteborg, f. $19/8$ 87, 20.

- ALMQUIST, HELGE KNUT HJALMAR, riksarkivarie, Stockholm, f. $17/12$ 80, 20.
- BÖÖK, MARTIN FREDRIK CHRISTOFFERSSON, professor, Lund, f. $12/5$ 83, 20.
- EIDEM, ERLING, ärkebiskop, Uppsala, f. $23/4$ 80, 20.
- KARLGREN, KLAS BERNHARD JOHANNES, professor, rektor, Göteborg, f. $5/10$ 89, 20.
- LINDKVIST, ERIK HARALD, rektor, Hälsingborg, f. $14/10$ 81, 20.
- LITHBERG, NILS JACOB MAURITZ, professor, Stockholm, f. $3/8$ 83, 20.
- LÖFSTEDT, HAIMON EINAR HARALD, professor, Lund, f. $15/6$ 80, 20.
- NILSSON, JOHAN ALBERT, professor, Lund, f. $12/9$ 78, 20.
- THEANDER, CARL EJLERT OLOF, lektor, Stockholm, f. $10/2$ 78, 20.
- TUNBERG, SVEN AUGUST DANIEL, professor, rektor, Stockholm, f. $1/2$ 82, 20.
- LAMM, MARTIN, professor, Stockholm, f. $22/6$ 80, 20.
- ROOSVAL, JOHNNY AUGUST EMANUEL, professor, Alnäs, Stockholm, Dj., f. $29/8$ 79, 20.
- LANDQUIST, JOHN, fil. dr., författare, Stockholm, f. $3/12$ 81, 21.
- BONNESEN, STEN, docent, Lund, f. $11/10$ 86, 22.
- SMITH, HELMER, docent, Lund, f. $26/4$ 82, 23.
- NELSON, HELGE MAGNUS OSKAR, professor, Lund, f. $15/4$ 82, 23.
- WERIN, ALGOT GUSTAF, docent, Lund, f. $19/10$ 92, 25.
- CARLSSON, OSCAR GOTTFRID HENRIK, professor, Lund, f. $18/12$ 87, 25.
- FRÖDIN, JOHN OTTO HENRIK, professor, Uppsala, f. $16/4$ 79, 25.
- CARLQUIST, NILS WILHELM GUNNAR, förste bibliotekarie, Lund, f. $3/2$ 89, 25.
- LINDQUIST, IVAR ARTUR, docent, Lund, f. $31/5$ 95, 25.
- ANDERBERG, GUSTAF ALFRED RUDOLF, professor, Uppsala, f. $6/1$ 92, 26.
- CARLSSON, NILS GUNNAR, lektor, Stockholm, f. $7/3$ 94, 26.
- WICKSELL, SVEN DAG, professor, Lund, f. $22/10$ 90, 27.
- BELFRAGE, SIXTEN ESBJÖRN MAURITZ, docent, Åkarp, f. $27/7$ 83, 27.
- THOMSON, ARTHUR NATANAEL, undervisningsråd, Stockholm, f. $6/11$ 91, 27.
- PALMÉR, JOHAN, docent, Lund, f. $3/12$ 83, 28.
- KNUTSSON, KNUT PETER, förste bibliotekarie, Stadsbiblioteket, Stockholm, f. $5/3$ 97, 28.
- JOSEPHSON, RAGNAR, professor, Lund, f. $8/3$ 91, 29.

- ASPELIN, GUNNAR, docent, Lund, f. $\frac{23}{9}$ 98, 29.
BRILIOTH, YNGVE TORGNY, professor, domprost, Lund, f. $\frac{12}{7}$ 91, 30.
BOLIN, ANDERS STURE RAGNAR, docent, Lund, f. $\frac{27}{5}$ 00, 30.
WIFSTRAND, SVEN ALBERT, docent, Lund, f. $\frac{3}{3}$ 01, 30.
SÖRENSSON, PER KRISTIAN, lektor, Lund, f. $\frac{18}{11}$ 85, 31.
TILANDER, ARTUR GUNNAR, docent, Lund, f. 94, 31.
ANDERSSON, CARL INGVAR, docent, Lund, f. $\frac{19}{3}$ 99, 31.
HARRIE, IVAR OLOV, fil. lic., skriftställare, Landskrona, f. $\frac{18}{3}$ 99,
32.

b. Utländska.

- LILJEGREN, STEN BODVAR, professor, Greifswald, f. $\frac{8}{5}$ 85, 20.
LIESTØL, KNUT, professor, Blommenholm, Oslo, f. $\frac{13}{11}$ 81, 20.
MATTHIESSEN, HUGO, museumsinspektör, Nationalmuseum, Köpen-
hamn, f. $\frac{19}{12}$ 81, 20.
OLSEN, MAGNUS BERNHARD, professor, Oslo, f. $\frac{28}{11}$ 78, 20.
RUDBERG, GUNNAR, professor, Oslo, f. $\frac{17}{10}$ 80, 20.
RASMUSSEN, KNUD, dr phil., författare, Hellerup, f. $\frac{7}{6}$ 79, 21.
HARVA, UNO NILS OSCAR, professor, Helsingfors, f. $\frac{31}{8}$ 82, 22.
TUXEN, POUL, professor, Köpenhamn, f. $\frac{8}{12}$ 80, 23.
SCHMEIDLER, BERNHARD, professor, Erlangen, f. $\frac{6}{8}$ 79, 24.
HABERLANDT, ARTHUR, professor, Museum für Volkskunde, Wien,
f. $\frac{9}{3}$ 89, 24.
SAURAT, DENIS, professor, London, f. $\frac{21}{3}$ 90, 24.
KONOPCZYNSKI, WLADYSLAW, professor, Krakov, 80, 24.
NÖRLUND, POUL, museumsinspektör, Nationalmuseum, Köpenhamn,
f. $\frac{4}{11}$ 88, 24.
MAWER, ALLEN, professor, London, f. $\frac{8}{5}$ 79, 24.
NECKEL, GUSTAV, professor, Bismarckstr. 66, Charlottenburg, f. $\frac{17}{1}$
78, 27.
JAEGER, WERNER, professor, Kaiser Wilhelmstr. 11, Berlin-Steglitz,
f. $\frac{30}{7}$ 88, 27.
PEDERSEN, JOHANNES, professor, Köpenhamn, f. $\frac{7}{11}$ 83, 27.
v. SRBIK, HEINRICH RITTER, professor, Schloss Schönbrunn, Wien,
f. $\frac{10}{11}$ 78, 30.
VASMER, MAX, professor, Barstr. 55, Berlin-Wilmersdorf, f. $\frac{28}{2}$ 86, 30.
RUBOW, PAUL VIKTOR, professor, Köpenhamn, f. $\frac{9}{1}$ 96, 30.
-

SOCIETETENS VERKSAMHET 1931 OCH 1932.

Till stiftande ledamot har valts fru MARGIT LUNDSTRÖM, f. VON GEIJER, Vegeholm.

Till arbetande ledamot har valts skriftställaren, fil. lic. IVAR HARRIE, Lund.

Vid högtidssammanträdet den 14 november 1931 höll professor ERLAND NORDENSKIÖLD ett föredrag om »Cuna-indianernas föreställningar om själen».

Vid sammanträde den 11 april 1932 föreläste docent EDVARD THERMÆNIUS över ämnet: »Från konstitutionalism till parlamentarisk demokrati. Konturerna av det svenska statsskickets utveckling efter 1809».

Vid sammanträde den 23 april 1932 föreläste professor FRANCIS BULL från Oslo om »Björnstjerne Björnsons dikteriske gjennombrudd».

Av trycket har utgivits:

Årsbok 1932.

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund.

14. HEINRICH HOPPE. Beiträge zur Sprache und Kritik Tertullians.

SAMMANDRAG
AV VETENSKAPS-SOCIETETENS I LUND RÄKENSKAPER
ÅR 1931.

Balanskonto den 1 januari 1931.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	85,764: 70	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Aktier och förlagsbevis	4,000: —	Grundfonden	121,034: 40
I banker innest.		Dispositionsfonden	14,616: 50
(incl. räntor)	51,018: 86	Resestipendiefonden	7,900: 09
I banker innest.			
Resestip.-fond	7,900: 09		
I kassan	4,867: 34		
	<hr/>		
Summa kronor	153,550: 99	Summa kronor	153,550: 99

Vinst- och förlustkonto den 31 december 1931.

Inkomster:		Utgifter:	
Årsavgifter	1,000: —	Trycksaker	1,865: 85
Räntor på obli- gationer	5,302: 25	Arvoden och resekostnader	1,100: —
D:o på aktier och förlagsbevis	265: —	Porton	51: 50
D:o å bankmedel	<u>2,109: 99</u>	Diverse	804: 20
	7,677: 24	Behållning	5,835: 81
Redovisning från C. W. K. Gleerup	244: 20		
Insamling för Resestipen- diefonden	300: —		
Ränta på d:o	378: 32		
Vinst på utlottad obligation	<u>57: 60</u>		
	<hr/>		
Summa kronor	9,657: 36	Summa kronor	9,657: 36

Balanskonto den 31 december 1931.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	95,462: 30	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Aktier och förlagsbevis ...	4,000: —	Grundfonden	122,034: 40
I banker innest.		Dispositionsfonden	18,773: 99
(incl. räntor) ...	50,328: 85	Resestipendiefonden	8,578: 41
D:o d:o Resesti- pendiefond	<u>8,578: 41</u>		
	58,907: 26		
I kassan	1,017: 24		
	<hr/>		
Summa kronor	159,386: 80	Summa kronor	159,386: 80

Lund den 31 december 1931.

Nils Lundahl.

INVENTARIUM DEN 31 DECEMBER 1931.

Obligationer:

Svenska statens 5 % av 1916—1917 (kurs 99,5 %)	4,975:—	
» » 5 % » 1917	5,000:—	
» » 5 % » 1918	5,000:—	
» » 4,5 % av 1927 (kurs 98,75)	4,937: 50	
» » 4,5 % » 1930	5,000:—	
» » 4 % » 1931	5,000:—	
Konungariket Sveriges stadshypotekskassas 5 % av 1926 ...	5,000:—	
Stockholms inteckningsgaranti A.-B:s 4 % av 1904 (kurs 84 %)	15,724: 80	
Malmö stads 4,5 % av 1922 (kurs 97,5 %)	4,875:—	
Skellefteå stads 5 % av 1926	5,000:—	
Norges komm. banks 5,5 % (kurs 103,75)	5,000:—	
A.-B. Bergvik Ala Nya 4,5 % (kurs 99 %)	4,950:—	
Trafik A.-B. Grängesb.-Oxelösund 4 1/2 % 1930 nom. 1,000:—	9,900:—	
Stockholms inteckningsgaranti A.-B:s 4 1/2 % av 1928	10,050:—	
Svenska Bostadskreditkassans 5 % obl. 1932 (kurs 101 %)	5,050:—	95,462: 30

Aktier och Förlagsbevis:

50 st. aktier i Svenska Sockerfabriks A.-B.	2,000:—	
40 » förlagsbevis i A.-B. Svenska Handelsbanken	2,000:—	4,000:—
I banker innestående (incl. räntor)	50,328: 85	
I » » Resestipendiefonden	8,578: 41	58,907: 26
I kassan	1,017: 24	
		<u>Summa kronor 159,386: 80</u>

Lund den 31 december 1931.

Nils Lundahl.

REVISIONSBERÄTTELSE.

Vid denna dag företagen revision av Vetenskaps-Societetens i Lund räkenskaper för år 1931 hava undertecknade funnit dem i allo noggrant och omsorgsfullt förda, försedda med behöriga verifikationer och samtliga värdehandlingar betryggande förvarade i bankfack, varför det är oss en angenäm plikt tillstyrka full och tacksam ansvarsfrihet åt skattmästaren för den tid revisionen omfattar.


Lund den 24 oktober 1932.

S. Bolin.

Gunnar Carlquist.

INNEHÅLL.

	Sid.
C. W. v. SYDOW, Märchenforschung und Philologie	3
ERIK ROTH, Tyskans och engelskans inbördes släktskapsförhållanden	33
STURE BOLIN, Svenskväldets fall. Ett förslag	49
ALGOT WERIN, Hilma Borelius. Några minnesord	71
GUSTAF BOLINDER, Erland Nordenskiöld	77
Vetenskaps-Societeten i Lund	85

1926. SCHMEIDLER, B. Über briefsammlungen des früheren mittelalters in Deutschland und ihre kritische verwertung.
ELOVSON, H. Samuel Johnson, Goethe och patriotismen under sjuttonhundratalet.
v. SYDOW, C. W. Föreställningar om födelse i folksagan.
SAHLGREN, J. De nordiska språkens indelning.
1927. ROTH, E. Den provensalska trubadurpoesiens uppkomst. Gamla och nya teorier.
NYMAN, A. Frågan om det omedvetna. Systematiskt, logiskt och metodologiskt till ett filosofiskt hjälpbegrepp.
1928. NYMAN, A. Komik och fiktion. Ett försök till en generaliserad teori för det komiskas natur och betingelser.
1929. AGRELL, S. Solbanans stjärnbilder i Eddadiktningens mytvärld.
GRÖNBECH, V. Heraklit.
ROTH, E. Ein Lehrsatz der etymologischen Wissenschaft geprüft.
v. SYDOW, C. W. Die psychologischen Gründe der Mana-Vorstellung.
WERIN, A. Tegnér och Napoleon.
1930. ASPELIN, G. De protestantiska monarkomakernas politiskt-filosofiska idéer.
NYMAN, A. Kant — en mystiker? Några marginalanmärkingar.
RUDBERG, G. Ur Vergilius' tankevärld.
v. SYDOW, C. W. Den fornegyptiska sagan om de två bröderna. Ett utkast till dess historia och utveckling.
BOLIN, S. C-varianterna av Mäster Adams text.
1931. BOLIN, S. När avslutade Mäster Adam Gesta Hamburgensis ecclesiae pontificum?
ROTH, E. Den högtyska dialektforskningen och dess aktuella arbetsuppgifter.
v. SYDOW, C. W. Wilhelm Mannhardt und sein Briefwechsel mit Gunnar Olof Hyllén-Cavallius.
THEANDER, C. Zwei Wortsippen im Griechischen.
- 

Förut ha utkommit:

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund:

1. *Herbert Petersson*. Studien über die indogermanische Heteroklisis. Pris 15 kr.
2. *Alf Nyman*. Kring antinomierna. Pris 5 kr.
3. *Axel W. Persson*. Staat und Manufaktur im römischen Reiche. Pris 5 kr.
4. James Harrington's Oceana, edited with notes by *S. B. Liljegren*. Pris 10 kr.
5. *John Frödin*. Siljansområdets fäbodbygd. Pris 8 kr.
6. *Sigurd Agrell*. Runornas talmystik och dess antika förebild. Pris 6 kr.
7. *N. Otto Heinertz*. Etymologische Studien zum Althochdeutschen. Pris 5 kr.
8. *Alf Nyman*. Schema och slutsats. Pris 7 kr.
9. *Fredrik Lagerroth*. Platons stats- och rättsbegrepp. Pris 3 kr.
10. *Sigurd Agrell*. Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen. Pris 3 kr.
11. Stockholms stads tänkebok 1524—1529 av M:r Olauus Petri Phase, utg. genom *Ludvig Larsson*, häft. 1—2. Pris kr. 12: 50.
12. Gudmundi Olai Thesaurus Adagiorum linguæ septentrionalis antiquæ et modernæ, utg. med parallellhänvisningar och register av *Gottfrid Kallstenius*. Pris 6 kr.
13. *Torsten Wennström*. Studier över böter och myntvärden i Västgötalagarna. Pris kr. 3: 50.
14. *Heinrich Hoppe*. Beiträge zur Sprache und Kritik Tertullians. Pris 5 kr.

Årsbok 1920. Pris 1: 50 kr.

Årsbok 1921. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1922. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1923. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1924. Pris 4: 50 kr.

Årsbok 1925. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1926. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1927. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1928. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1929. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1930. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1931. Pris 3: 50 kr.

Pris 3 kr.